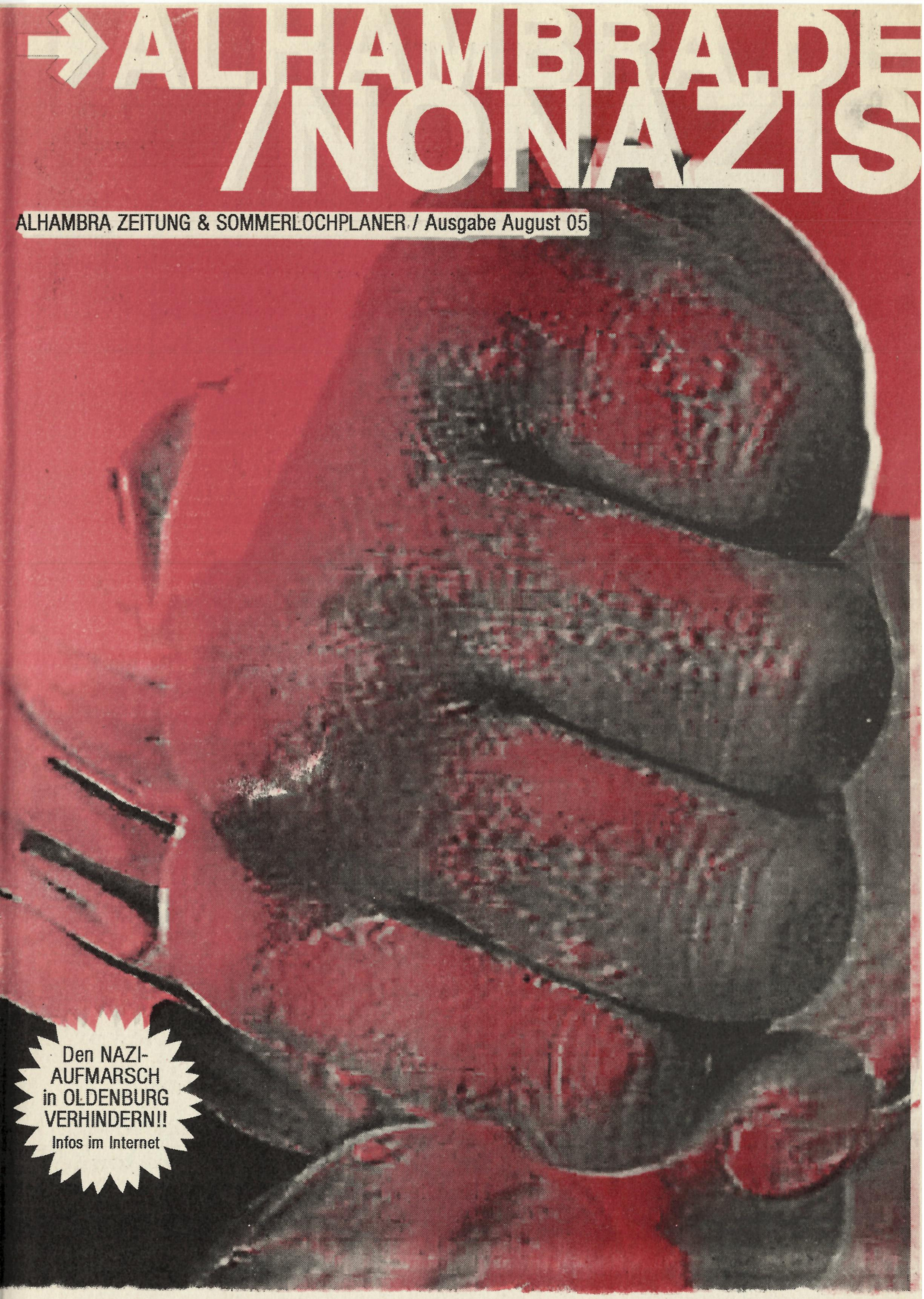
→ALHAMBRA DE /NONAZIS

ALHAMBRA ZEITUNG & SOMMERLOCHPLANER / Ausgabe August 05



alhambra
- grundsätzliches -

Das Alhambra ist eines der wenigen Aktions- und Kommunikationszentren dieser Größe in der BRD, das vollkommen unabhängig von staatlicher oder kommunaler Finanzierung und auch Einflußnahme ist. Es gibt keinerlei Zuschüsse. Alle Gelder, von denen das Alhambra existiert, werden gespendet, oder durch Veranstaltungen, wie z.B. Discos eingenommen. Von den (wenigen) Spenden und den Einnahmen aus dem Getränkeverkauf wird der Unterhalt des Alhambra bestritten. Alle anfallenden Arbeiten werden von Leuten bewältigt, die das in ihrer Freizeit unentgeltlich - oft mit Streß und Nerverei verbunden - tun. Das Alhambra ist vollkommen unabhängig und selbstverwaltet. Die manchmal etwas undurchschaubaren Strukturen machen es für Außenstehende etwas schwierig, die entsprechenden Ansprechpersonen zu finden, die auf Fragen antworten können. Jeden zweiten Freitag im Monat trifft sich das einzige Gremium, das über die Belange des Alhambra entscheiden kann, das „NutzerInnen-Plenum". Auf diesem Plenum sind in der Regel VertreterInnen aller Gruppen, die das Alhambra in irgendeiner Form nutzen. Hier wird Organisatorisches besprochen, also wie der Laden genutzt wird, welche Termine wofür vergeben werden etc. Wenn ihr irgendwelche Veranstaltungen im Alhambra machen, oder das Alhambra in anderer Form nutzen wollt: Das NutzerInnen-Plenum,ist der einzige Ort, an dem dies besprochen und auch der entsprechende Termin vergeben werden kann.

Hermannstraße 83 26135 Oldenburg
Tel.: 0441-14402 Fax: 0441-21706489
e-mail: alhambra@alhambra.de
www.alhambra.de

Spendenkonto:
LzO, BLZ 280 501 00, Kto.Nr. 000-430 397

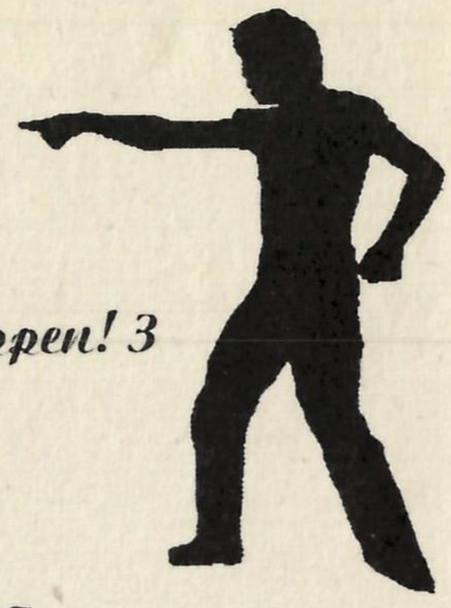
zeitung
-unterstützerinnen-

AK Rote Rispe, AKKU, ALSO-Plenum, Alternative Liste der C.v.O.-Uni, Antifaschistische Aktion OL, Antifa-Café, Arbeitskreis Asyl, ASTA der C.v.O.-Uni, Crush Hour Concerts, DKP OL, „Dritte Welt"-Infozentrum&Laden, Donna 45, Filmriß, Gruppe Links der C.v.O.-Uni, Hochschulgruppe Ausländischer Studierender, Ini für offene Grenzen - gegen Abschiebung und Sondergesetze, Infoladen Metropole, Jazzclub Alluvium, Kampagne Mumia Abu Jamal Oldenburg, Lateinamerika-Gruppe, NaUnd e.V., Oldenburger Linke Liste (OLLI), Oldenburger Rechtshilfe, PDS - Linke Liste OL, Rosige Zeiten, SDAJ, Stachel, Wagenburg Blöder Butterpilz, zweiundvierzig, SchülerInnenbündnis Swimmy

Die einzelnen Beiträge der Alhambra-Zeitung geben nicht unbedingt die Meinung der UnterstützerInnen wieder. V.i.S.d.P.: K. Fischer

Eigentumsvorbehalt:
Nach dem Eigentumsvorbehalt ist die Zeitung solange Eigentum des Absenders/der Absenderin, bis sie der/dem Gefangenen persönlich ausgehändigt ist. »Zur-Habe-Nahme« ist keine persönliche Aushändigung im Sinne dieses Vorbehalts. Wird die Zeitschrift der/dem Gefangenen nicht persönlich ausgehändigt, ist sie dem Absender mit dem Grund der Nichtaushändigung zurückzusenden. Wird die Zeitschrift der/dem Gefangenen nur teilweise persönlich ausgehändigt, so sind die nicht ausgehändigten Teile, und nur sie, dem Absender mit dem Grund der Nichtaushändigung zurück zusenden. Der Rest ist auszuhändigen.

Inhalt



3.9.Naziaufmarsch in Oldenburg stoppen! 3

Vertriebenendenkmal 4

Kulturrevolution im Neonazilager 7

der Begriff des Faschismus 10

Die faschistische Utopie und ihre nationalsozialistische Realisierung 13

Kugeln zu Wasser 16

Ein Pinguin im Lakadonischen Urwald 18

Sozialforum in Erfurt 21

Literaturseite Der Geier 23

Literaturseite das 100% Mädchen 24

crush hour Ankündigungen 26

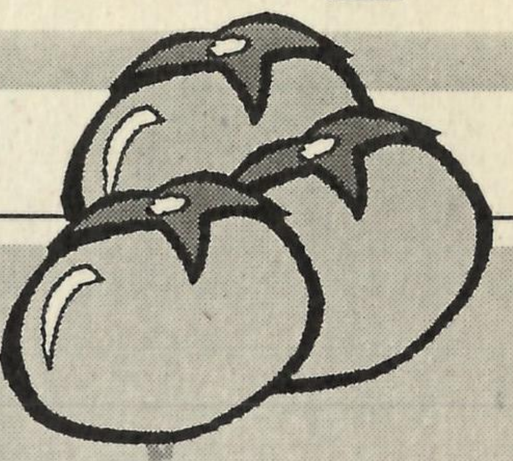
reclaim the streets 27

Das für den **26.08.05** angekündigte Konzert mit

EA80 und Yacoepsae

im Alhambra findet leider **nicht** an diesem Termin **statt**, wird höchstwahrscheinlich aber nachgeholt! Es wird an diesem Abend trotzdem ein Konzert im Alhambra stattfinden. Achtet auf weitere Ankündigungen!

3.Sept. Oldenburg (Oldb)



10 Uhr Bahnhof

NAZIAUFMARSCH VERHINDERN!

Wie ihr hoffentlich schon gehört habt, hat die niedersächsische NPD, unterstützt durch "Freie Kameradschaften", für den 3. September 2005 einen Aufmarsch in Oldenburg angemeldet, zu welchem 200-300 Nazis erwartet werden. Ihr Treffpunkt ist ab 11 Uhr am Bahnhof. Von dort aus wollen sie ab 12 Uhr eine fünf Kilometer lange Route um die ganze Innenstadt gehen und eine Kundgebung auf dem Schloßplatz abhalten. Das gilt es natürlich zu verhindern.

Am 27. Oktober 2001 brachten nach einwöchiger Mobilisierung weit über Tausend GegendemonstrantInnen die Nazis mit zahlreichen Aktionen, Blockaden und Gemüsewürfen nach wenigen hundert Metern zum Umdrehen -
dieses Mal sollen sie keinen Meter marschieren!

Die Grundlage dafür ist natürlich, daß wir versuchen müssen, immer da zu sein, wo die Nazis sind, am besten einen kleinen Moment früher. Damit das klappt, vor allem für den Fall, daß sie doch versuchen loszumarschieren, gibt es ein Infotelefon (0441/2488660), wo ihr am 3.9. erfahren könnt, wie die Lage ist. Auf dem Lokalsender *oldenburg eins* (UKW 106,5) wird es ab 10 Uhr eine Radiosendung mit aktueller Berichterstattung zum Naziaufmarsch geben.

Also kommt ersteinmal um 10 Uhr zum Bahnhof und bereitet den FaschistInnen einen heißen Empfang- alles weitere liegt bei Euch!

Achtet auf weitere Ankündigungen!

check: www.alhambra.de/nonazis

Das *Oldenburger Forum gegen rechts* hat für den 3. September drei Kundgebungsorte angemeldet, zu denen sich das Ordnungsamt bisher nicht geäußert hat.
Die angemeldeten Platze sind:

1. der Bahnhofsvorplatz (Südseite des Hbf)
2. der ZOB (Nordseite des Hbf)
3. der Pferdemarkt (wo ein Antifa-Denkmal der IGM-Jugend aufgestellt werden soll)

Inforadio: 3.9. ab 10 Uhr auf oldenburg eins (UKW 106,5)

Infotelefon: 0441/2488660

Infos unter: www.alhambra.de/nonazis

Der Bund der Vertriebenen will sich ein Denkmal setzen. Der BdV, Bund der Vertriebenen, ist der Dachverband der Landsmannschaften und Vertriebenenverbände. Vor ein paar Wochen stellte er einen Entwurf für ein Denkmal der Vertreibung aus den ehemaligen deutschen Ostgebieten der Öffentlichkeit vor.

Eine vier mal vier Meter große Skulptur, die eine Mutter mit zwei Kindern auf der Flucht darstellt, sollte auf dem Cäcilienplatz errichtet werden. Der BdV will die Kosten übernehmen, die Stadt Oldenburg soll das Grundstück zur Verfügung stellen.

Eine Mutter auf der Flucht. Wo ist eigentlich der Vater währenddessen?

In der Debatte wurde zum einen der bisherige künstlerische Entwurf, zum anderen der Standort kritisiert. So sei auf dem Cäcilienplatz ein Teil des Abbruchschutts der Oldenburger Synagoge vergraben, dann wurde der Bahnhofsvorplatz vorgeschlagen, der geriet aber auch wieder in die Kritik, sind doch von dort Oldenburger Jüdinnen und Juden deportiert worden. Nun ist man weiter auf der Suche nach einem geeigneten Standort.

Es mutet fast unfreiwillig komisch an, wenn über Bauboden diskutiert wird, wo es um den blutigen Zusammenhang zwischen dem Mord an den europäischen Jüdinnen und Juden und der Aussiedlung der Deutschen aus Ostpreußen, Pommern, Schlesien usw. geht. Man möchte fast empfehlen, hier Blut und Boden mal wieder zusammenzudenken. Nicht der Ort eines solchen Denkmals ist so unpassend, sondern seine inhaltliche Ausrichtung.

Dass es zu einer solchen peinlichen Standortsuche überhaupt kommt, liegt nicht zuletzt am Bund der Vertriebenen selbst. In seinem so genannten Grundgesetz, der „Charta der Heimatvertrieben" vom August 1950 erklärt der BdV die Heimatvertriebenen zu den Hauptleidtragenden des Zweiten Weltkriegs und meint damit im Wesentlichen sich selbst, andere Leidtragende benennt die Charta erst gar nicht. Vom Zweiten Weltkrieg schreibt die Charta als „unendliches Leid, welches insbesondere das letzte Jahrzehnt über die Menschheit gebracht hat."

Es war nicht das Jahrzehnt, sondern wohl eher Deutsche Wehrmacht und SS. Das schreibt der Bund der Vertriebenen allerdings nicht. Sonst wäre auch ihm wahrscheinlich aufgefallen, dass „der Verzicht auf Rache und Vergeltung", von dem im selben Absatz die Rede ist, wohl eher eine Sache der Anderen gewesen war.

Weiter unten heißt es: „Die Völker der Welt sollen ihre Mitverantwortung am Schicksal der Heimatvertriebenen als der vom Leid dieser Zeit am schwersten Betroffenen empfinden." Auch hier wieder nur das „Leid der Zeit", der Zweite Weltkrieg als Tsunami, Täter sind für den BdV einfach nicht erkennbar. Das eigene Leiden wird in den Mittelpunkt gestellt, andere mögen auch irgendwie gelitten haben, die deutschen Heimatvertrieben aber, weiß der BdV, natürlich am allermeisten.

Dass den Völkern der Welt ihre Mitverantwortung am Überfall der Deutschen Wehrmacht und dessen Folgen nicht so ganz einleuchtete, überraschte den BdV hoffentlich nicht allzu sehr. Ursachen und Zusammenhänge waren ihm doch sehr präsent gewesen. Eine Erklärung für diese abstruse These bie-tet die Charta allerdings auch an: „Den Menschen mit Zwang von seiner Heimat zu trennen, bedeutet, ihn im Geiste zu töten." Der Bund der Vertriebenen als eine Organisation von Hirntoten? Ganz überzeugen kann das freilich nicht. Dem Töten im Geiste, wie der BdV sagt, ging schließlich ein reales, millionenfaches Töten von Polen voraus. Das benennt der BdV wiederum nicht.

Diese bewusste Ignoranz in der Benennung von Tätern, hatte sie doch genug davon in der eigenen Mitgliedschaft, Selbstmitleid und ausschließliche Darstellung als Opfer prägte die Politik der Vertriebenenverbände.

Mit der Forderung nach einem Denkmal hat der BdV sich durchgesetzt. Der Kulturausschuss der Stadt Oldenburg hat Mitte April mit den Stimmen aller Fraktionen mit Ausnahme der PDS ein Denkmal befürwortet. Der Vertreter der SPD im Kulturausschuss, Alfred Nehring, schlägt vor, den Jahrestag der Charta der Heimatvertriebenen am 5. August 2006 als Termin zur Einweihung des Denkmals anzustreben.

Falsch bleibt das Denkmal trotz der großen Mehrheit:

Ein Denkmal müsste unmissverständlich zum Ausdruck bringen, dass die Ausweisung der Deutschen zwar ein individuell hart zu tragendes Schicksal aber kein Unrecht darstellt, da sie auf dem Postdamer Abkommen als Völkerrecht beruht. Anders kann das Denkmal nicht den Anspruch erheben, ein Versuch der Versöhnung zu sein.

Wenn „Flucht in einer Kriegssituation" aus dem historischen und politischen Zusammenhang genommen und zu etwas allgemein Menschlichem verkitscht wird, gibt es keine Möglichkeit, aus solch einer Darstellung tatsächlich etwas über das konkrete Ereignis zu lernen. Krieg wird damit quasi einer Naturkatastrophe gleichgesetzt.

Dem Zurückweichen der Zivilbevölkerung vor der Roten Armee und den Ausweisungen aufgrund des Potsdamer Abkommen ging ein rassistischer Angriffs- und Vernichtungskrieg gegen Polen und die Sowjetunion voraus. Wer das nicht darstellt, instrumentalisiert das Leiden deutscher Zivilbevölkerung für eine Politik der Verdrängung und Ausblendung einer verbrecherischen Expansionspolitik.

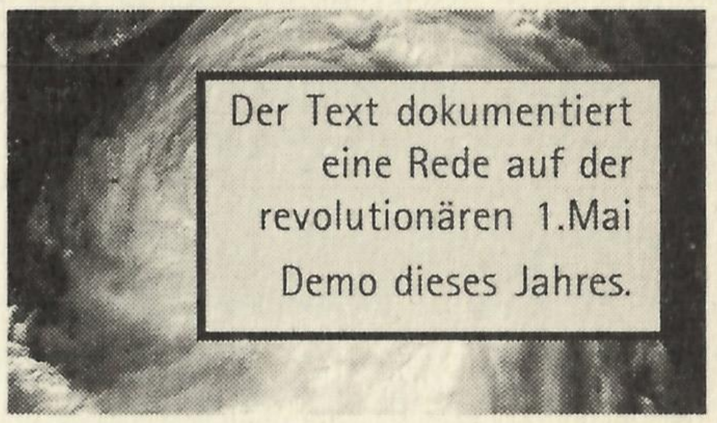
Das Herausgreifen der Flucht deutscher Zivilisten aus dem Zusammenhang des Zweiten Weltkriegs und die Verknüpfung mit der Aussage „Alle haben irgendwie gelitten, aber gut, dass 45.000 in Oldenburg ein neues Zuhause gefunden haben. Danke schön." verleugnet politische Verantwortung und versteckt die Täter hinter den Opfern.

Eine Mitgliedsorganisation im Bund der Vertriebenen, die Sudetendeutsche Landsmannschaft, zählte bei ihrer Gründung viele ehe-malige Anhänger der nationalsozialistischen Henlein-Partei zu ihren Funktionären. Diese Partei betrieb in den 30er Jahren unter der Parole „Heim ins Reich" eine Politik der Abtrennung des so genannten Sudetenlandes von der Tschechoslowakei. Die Besetzung der Tschechoslowakei durch die deutsche Wehrmacht feierte sie als Zerschlagung der Resttschechei.

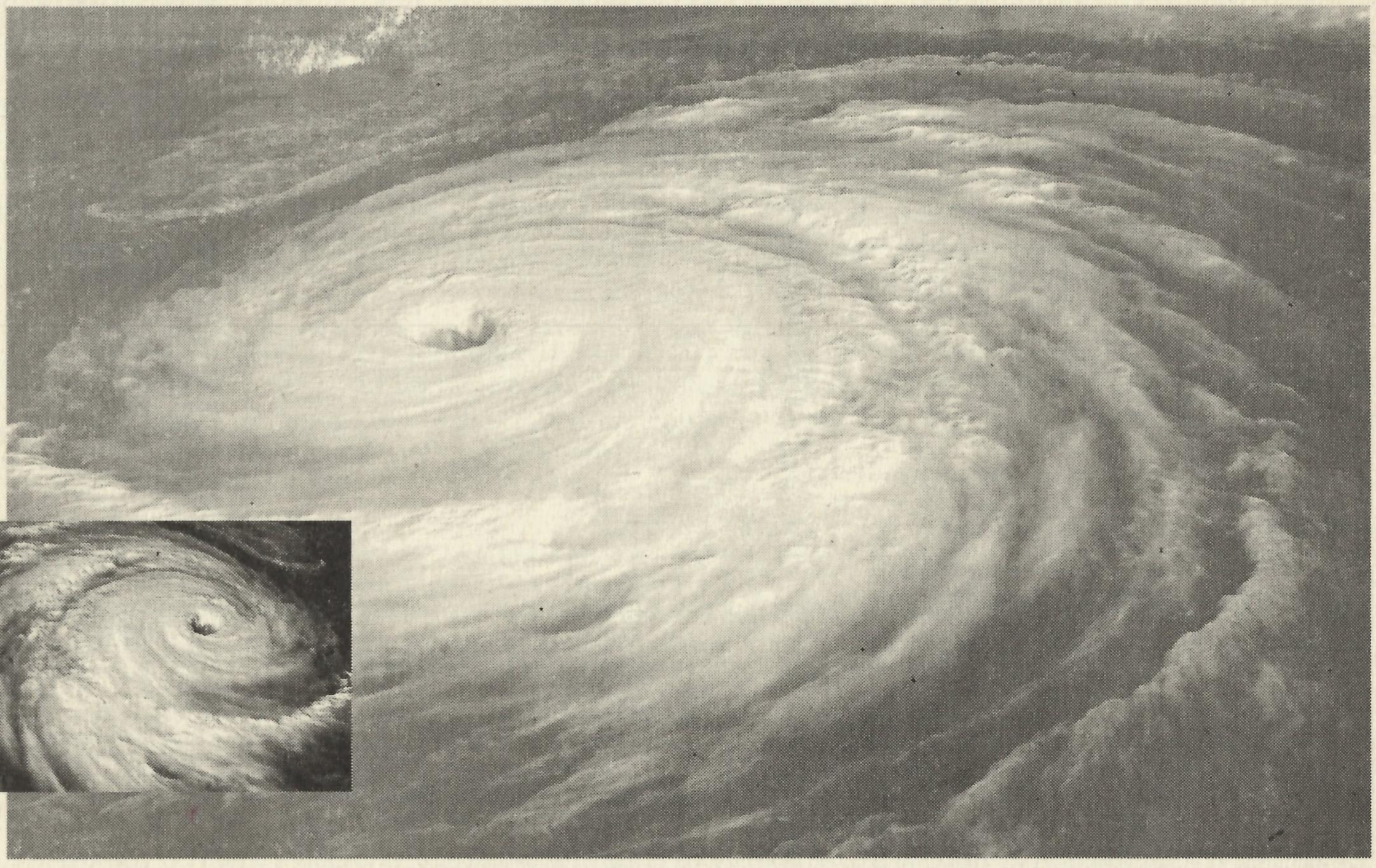
Eine Organisation, die sich bis heute nicht klar von einer solchen Politik distanzieren will, die zur Zerstörung der tschechoslowakischen Republik geführt hat, kann doch nicht ernsthaft für sich in Anspruch nehmen wollen, für eine Versöhnung zwischen Deutschen und den slawischen Nachbarn einzutreten.

Für ein Denkmal, das in seiner Aussage bloß auf nationalistisches Selbstmitleid hinausläuft, gibt es in Oldenburg keinen Platz. Wenn es also darum geht, der Ignoranz ein Denkmal zu setzen, ein Vorschlag zur Güte:

Eine schmucke Primeln- und Tulpenrabatte mit dem Schild: „Wir hatten doch immer nur das Beste gewollt und unsere Vorgärten immer in Ordnung, trotzdem mussten wir da weg. Das verstehen wir bis heute nicht."



Bastian Sanders
aus der morgenröte nr. 5, Juli 2005



Schlesisches Gericht

• Frau Zeh war die erste, die mir von Schlesien erzählte. Sie kochte für mich 1981 unwahrscheinlich oft Nudeln mit Zimt und Zucker. Ihre Begründung für diese milchzähnezersetzende Entscheidung schien mir einleuchtend: Jeder solle das essen können, was er am liebsten mag. In ihrem Leben habe es eine Zeit gegeben, in der sie nicht essen konnte, was sie wollte. Als sie aus Schlesien fliehen musste, hatte sie nur eine Tasche dabei, musste sich vorher so viel wie möglich von ihren Sachen übereinander anziehen. Nachts hat sie sich im Wald zum Schlafen immer mit Laub zugedeckt und musste auf dem Weg nach Rastede immer das essen, was es gerade gab und oft hatte sie auch gar nichts zu essen.

Ich war damals sechs, und mir ist nicht in Erinnerung, ob sie auch erzähte, warum sie nachts im Wald schlafen musste, ob sie das jemandem oder gar wem übel nahm.
Es klang für mich: Das war halt so, so soll es nie wieder werden und deswegen darf man, solange man noch Milchzähne hat, so viel Nudeln mit Zimt und Zucker essen, wie man mag.

Schlesien war für uns damit gegessen. Nach meiner Einschulung lernte ich, was Polen ist, und das hatte wiederum mit Essen zu tun. Es war in der ersten oder zweiten Klasse, als wir haltbare Nahrungsmittel mit zur Schule bringen sollten, damit die mit dem LKW für die Menschen dahin gefahren werden. Gleichzeitig versuchte ich, meinem Vater verständliche Erklärungen für die neuen Worte aus dem Fernsehen „Miliz" und „Kriegsrecht" abzuringen, konnte aber beides nicht richtig begreifen. Dafür habe ich aber gelernt, dass Heino und General Jaruselski nicht miteinander verwandt und dass Gewerkschaften wichtig für die Freiheit sind.

Dann in der vierten Klasse kam beides zusammen. Unsere Klassenlehrerin wollte mit uns eine Deutschlandkarte ansehen, um uns das Oldenburger Land zu erklären. Mich interessierte mehr die gestrichelte Linie am rechten Rand und was der Ausdruck „z.Zt. unter polnischer Verwaltung" zu bedeuten hat. Sie sagte, das sei Schlesien und dass noch nicht ganz geklärt sei, ob das zu Deutschland oder zu Polen gehöre; aber eigentlich könne man die gestrichelte Linie auch weg lassen, weil es nur mit Gewalt wieder anders kommen könnte.

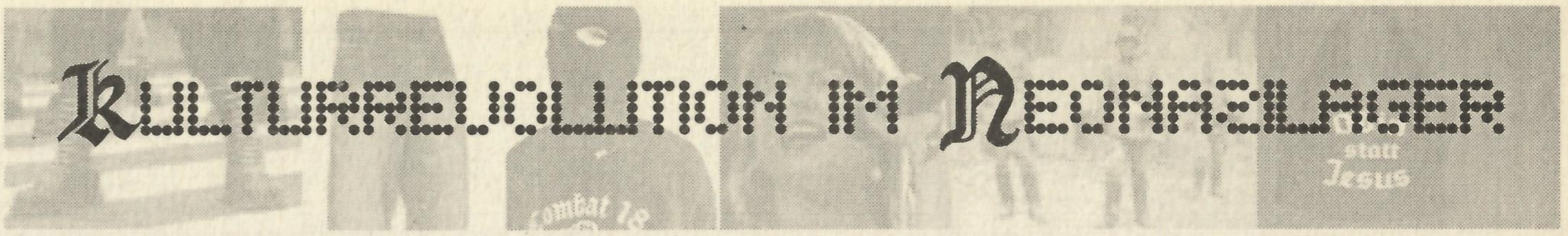
Meine Sicht war dann ungefähr so:

1. Die Leute, die da her kommen, wollen, dass keiner im Wald übernachten muss und jeder das essen kann, was er will.
2. Die Polen sind für die Gewerkschaft und das ist gut, weil Gewerkschaften auch dafür sorgen, dass die Nazis nicht wiederkommen.
3. Man kann die gestrichelte Linie auch weglassen, weil die Polen das wohl ganz gut verwalten, wenn nicht gerade „Miliz", „Kriegsrecht" und der unechte Bruder von Heino herrschen und man was zu Essen hinschicken muss.

Das war mein Weltbild als Neunjähriger, ich gebe aber auch zu, in dieser Frage seit dem nichts Wesentliches dazugelernt zu haben. Nur kann ich mich einfach nicht erinnern, dass in meinem Leben die Vertreibung der Deutschen tabuisiert, dass ich aus „nationalem Selbsthass" etwa Frau Zeh gegenüber mitleidlos gewesen bin.

Ich weiß zwar nicht, ob sie meiner zweiten und dritten These auch zugestimmt hätte, die ich mittlerweile nachvollziehbarer erklären könnte als vor zwanzig Jahren. Ich kann ihre Erinnerungen ebensowenig dafür in Anspruch nehmen, wie der Bund der Vertriebenen es für mögliche andere Thesen kann. Für Frau Zeh und mich waren aber damals Nudeln mit Zimt und Zucker als Denkmal genug. •

Bastian Sanders
aus der morgenröte nr. 5, Juli 2005



Kulturrevolution im Neonazilager

»HipHop wird schneller weiß als man denkt«, titelte bereits 2001 die »Bravo des Rechtsrock«, Rock Nord. In diesen Zeiten der kulturellen Neuausrichtung der Neonaziszene - Skinheads verloren den Alleinvertretungsanspruch und Blackmetal und Hatecore wurden dominierende Jugendkulturen in der extremen Rechten - forderte die Rock Nord unverhohlen, auch den letzten Damm brechen zu lassen.

HipHop als explizit schwarze Musik sollte von Rechts besetzt werden um, auch in dieser Jugendkultur agitieren zu könnnen. Da allerdings der Rock Nord kaum politische Bedeutung in der Neonazibewegung zufällt, blieben diese Forderungen weitestgehend un-gehört und auch 2005 lässt »Nazi-HipHop« weiter auf sich warten. Allerdings ist dafür in der Szene eine rege Diskussion um HipHop im Speziellen und einen völkischen Kulturbegriff im Allgemeinen entbrannt. Hier stehen völkische Hardliner unversöhnlich »jugendbewegten Modernisierern« gegenüber. Zwischen diesen Stühlen agieren diverse Strategen und Führungskader, die für ihre Ziele und Mobilisierungen eine breite Basis brauchen und denen somit jedes Agitationsmittel recht ist.

Doch auch die Popkultur bleibt indes nicht auf der Stelle stehen. Haben Bands wie Mia, wenn auch in einer naiven Verklärtheit, sich unlängst die Renationalisierung der Pop- und Alltagskultur auf die Fahnen geschrieben und die Diskussion um Radioquoten für deutsche Popmusik zur Patrioten-frage erklärt, so schwappt bereits die nächste Welle in dieselbe Richtung. Nationalistischer HipHop von Artists wie z.B. Fler greift diese nationalen Töne auf und verstärkt sie durch die im HipHop üblichen aggressiven Ausgrenzungsbestrebungen. Wird die Diskussion der Neonazis also von der Realität eingeholt, oder ensteht eine Art »neue Rechte« in der Popmusik, die aus einer gefährlichen Mischung aus Naivität und Marketingerwägungen die nationale Karte spielt, um im Gespräch zu bleiben?

Neonazikuttur bisher:

Noch Anfang der 80er Jahre gab es kaum Diskussionen um einen rechten Kulturbegriff in der Neonaziszene. Damals war die Szene auch keine Jugendbewegung und statt Diskussionen um verschiedene Musikrichtungen und Kleidung wandte man sich der Politik zu. In Organisationen wie FAP, NF und der Wikingjugend ging es als Minimalziel um die Aufrechterhaltung und Festigung eines völkischen Weltbildes, und zwar durch und durch. Als Fernziel stand die Wiederzulassung der NSDAP als Massenbasis für die erneute völkische Revolution auf dem Programm. Unter Kultur verstand man unter diesen Vorzeichen alles originär Deutsche. Somit hatte von bündischer Lagerfeuerromantik über Volks- und Marschmusik bis hin zu
Klassik ä la Wagner alles seinen angestammten Platz. Nicht mehr und nicht weniger.

Erste Kratzer bekam diese überschaubare Einheitskultur durch das massenhafte Auftreten von Skinheads in der Szene. Denn mit den Skinheads kam die Rockmusik. Rockmusik, die ihre Wurzeln unter anderen im Jazz und im Rhythm & Blues hatte, also alles andere als »arisch« war. Doch dieser Umstand war nur kurzzeitig ein ernstes Problem, denn man einigte sich schnell auf die Formel, dass die von den rechten Skinheads konsumierte Rockmusik mitnichten etwas mit ihrem amerikanischen Original gemein hätte, sondern eine völlige Neuerfindung von Ian Stuart Donaldson (Sänger der Neonaziband Skrewdriver) sei. Also durch und durch weisse Rockmusik als Gegenentwurf zum amerikanischen »One-World-Einheitsbrei«. Mit dieser Erklärung gab sich ein Großteil der Szene dankbar zufrieden, wohl auch, da niemand das erhebliche Personenpotenzial der rechten Skinheads für immer ausgrenzen wollte.

Kaum mehr zu halten war dieser Kulturbegriff, als spätestens ab Mitte der 90er in diversen anderen Jugendkulturen massive rechte Strömungen sichtbar wurden. So gab es mindestens im Darkwave und im Blackmetal kaum zu leugnende Personenpoten-ziale, die offen mit der neofaschistischen Szene liebäugelten. In der rechten Szene selbst gab es andererseits einen nicht zu verachtenden Anteil, der gerne von rechts besetzte Punk/Hardcore-Musik sähe. Wurde beim Darkwave, gerade durch die Herausbildung des antimodernen Neofolk, noch eine relativ große Übereinstimmung mit dem völkischen Kulturbegriff konstruiert, so gelang dies bei Blackmetal oder gar Hardcore nicht mehr. Nach langen Diskussionen und der schliesslichen Aufgabe der Blockadehaltung seitens der Skinheadszene einigte man sich schließlich auf einen Kompromiss, der einen absoluten Paradigmenwechsel bedeutete und zur Herausbildung der rechten Jugendbewegung führte, wie wir sie heute vorfinden. »Es soll keinen mehr interessieren zu welcher Szene man gehört, sondern was er für uns, unsere Art und unsere Heimat tut.« (Der Ruf nach Freiheit, 4/2001, S.46) hieß die Konsensformel, die den Aufbruch in eine neue kulturelle Ära markierte. Anfangs wurde die Bedeutung dieses Kompromisses von der völkischen Hardliner-Fraktion, die vor allem durch die Skinheadszene schon an rechte Rockmusik gewöhnt war, absolut unterschätzt und nicht weiter torpediert. Erst als neben den verschiedenen Musikrichtungen auch diverse andere jugendkulturelle Merkmale wie Piercings, Tätowierungen und bunter Alternativlook in die Bewegung Einzug hielten, dämmerte es den ersten und leiser Protest erhob sich. Doch aufzuhalten war diese Entwicklung nicht mehr. Vor allem der Duldung durch damalige Führungskader wie Christian Worch und Thomas Wulff war es wohl geschuldet, dass diese zaghaften Proteste der völkischen Strategen meist ungehört blieben. Insbesondere Christian Worch hatte zwar auch immer wieder seinen Unmut über derartige Entwicklungen bekundet, aber keinerlei Konsequenzen für seine Politik daraus abgeleitet. Auch die NPD, die als Organisation am ehesten hätte Einfluss nehmen können, entschied sich für steigende Mitgliederzahlen. Zu verlockend war anscheinend das stark gestiegene Mobilisierungs- und Agitationspotenzial durch die Öffnung in der Kulturfrage. Es wurde nach dem Motto: »erstmal irgendwie integrieren und später auf Linie bringen« verfahren. Der ungeheure Personenzuwachs und die Masse der somit durchzuführenden Aufmärsche schien ihnen Recht zu geben. Erst spä

ter setzte sich die Erkenntnis langsam durch, dass man so zwar eine breite Basis erreichen konnte, diese aber ideologisch mindestens ebenso so ausdifferenziert ist, wie kulturell.
Lediglich um Jugendkulturen, mit denen offensichtlich überhaupt keine Übereinstimmung zu einem völkischen Weltbild konstruiert werden konnte, wurde nach wie vor ein großer Bogen gemacht und Subkulturen wie HipHop und Reggae blieben als »schwarze« Kulturen aussen vor.

Diskussion um HipHop

Unter der Oberfläche schien es aber zeitweise heftig zu brodeln. So veröffentlichte die Rock Nord bereits im Jahre 2001 einen aus vielerlei Hinsicht bemerkenswerten Beitrag unter der Prämisse »HipHop wird schneller weiß als ihr denkt«. Zum einen bemerkenswert, da die Rock Nord als klassische Skinheadzeitung nicht gerade offen für andere Jugendkulturen schien und darüber hinaus auch nicht gerade als Speerspitze der politischen Avantgarde in der rechten Sezene galt. In dieser Veröffentlichung stellte die Rock Nord die Frage, ob HipHop nicht von Rechts zu besetzen sei und beschwor eine baldige Herausbildung von neonazistischem HipHop herauf, den es in Ländern wie Frankreich und den USA schon vereinzelt gab. Interessanterweise wurde aber schon zu dieser relativ frühen Zeit nicht einmal ansatzweise der Versuch unternommen, eine Übereinstimmung mit einem völkischen Kulturbegriff zu konstruieren. Ob dieses aus Nichtvorhandensein eines solchen oder aus politischem Kalkül geschah, darf hinterfragt werden.
Diese Diskussion wurde allerdings 2001 fast ausschliesslich von bürgerlichen bis antifaschistischen Medien rezipiert und fand, wohl auch aufgrund der geringen Bedeutung der Rock Nord für die politische Szene, in der extremen Rechten selbst kaum Beachtung.
Erneut angestoßen wurde die Diskussion zwei bis drei Jahre später in diversen rechten Medien, vor allem im Internet. Diesmal waren es politische Aktivistinnen, die die Diskussion erneut anheizten. Es brach ein offener Streit aus, in dem völkische Traditionalisten, Oldschool-Skinheads und scheinbare Modernisierer hart aufeinanderprallten. Die Diskussion erinnerte stark an die Diskussionen um die Integrierung der Skinheadkultur und des Black Metals in die Bewegung. Anders nur, dass die »Modernisiererfraktion« ähnlich der Rock Nord nicht die geringsten Anstrengungen mehr unternimmt, HipHop in ein völkisches Weltbild einzuordnen. Vielmehr wird konsumierte und gelebte Kultur getrennt; also HipHop hören und zu Volksmusik im Kameradenkreis tanzen. Ähnlich ist auch das Verhalten der politischen Kader in dieser Diskussion, sie ziehen sich erneut auf eine rein taktische Position zurück und begrüßen zwar nicht den Schritt hin in Richtung des gefürchteten Zeitgeists und der MTV-Kultur, sehen aber durchaus eine erneute Verbreiterung der Basis im Bereich des Möglichen. Auch wenn die Integration von Skinheadkultur und die Öffnung in Richtung der anderen Subkulturen schon mehrfach das Gegenteil bewiesen haben, glauben die Vertreter dieses Standpunktes immer noch an das nachträgliche Anerziehen von völkischen Kulturwerten. Doch auch wenn diese Diskussion mitlerweile an einem Punkt angekommen ist, wo man die Schaffung von Tatsachen erwarten dürfte, scheint es einfach keine neonazistischen HipHop-Bands zu geben, die diese Funktion übernehmen könnten und es muss sich so mit dem Hören von meist unpolitischem Main-stream-Rap begnügt werden. Diese Zeit nutzen völkische Gruppen massiv, um den endgültigen Untergang der deutschen Einheitskultur in der Szene heraufzubeschwören. In Zeitungen wie der »Jugendwacht« und »Volk in Bewegung« schwören sie ihre Anhänger auf deutsche Lebensweise und ihre Art der Leitkultur in endlos fortgesetzten Serien zu deutscher Kultur regelrecht ein. Im Verlaufe dieser Diskussion zeichnete sich schließlich ab, dass gerade die ursprünglichen Befürworter des HipHops mitlerweile eher zwischen den Stühlen zu stehen scheinen. Die meist jugendlichen Kameradschaftsaktivisten propagierten neonazistischen Rap nämlich nicht ausschließlich als taktisches Mittel im politischen Kampf, sondern sahen ihn vielmehr als integralen Bestandteil der eigenen Alltagskultur und Identität. Dabei konnten sie mit dem Widerspruch zwischen völkischem Weltbild und eigener subkultureller Verortung anscheinend sehr gut leben.
Identitätsentwicklung.
Es scheint also, als würde dieser Teil der Neonaziszene keine Abkehr vom völkischen Weltbild und damit vom Hitlerismus der klassischen Neonazibewegung propagieren, sondern einfach mehrere Identitäten ausleben. Zum einen die Identität als Neonazi und zum anderen die Identität als ur-ban geprägter Jugendlicher im Zeitalter von Markenfetischismus und MTV. Zwischen diesen Identitäten wird je nach Alltagssituation und momentaner Lebensweise hin- und hergewechselt, auch wenn sie zueinander offen im Widerspruch stehen. Dieses Phänomen bleibt dabei nicht auf die Neonaziszene beschränkt, sondern ist kennzeichnend für jugendliche Identitätskonstruktionen in der Postmoderne. Soziologen sprechen hier von Patchworkidentitäten. Die auftretenden Widersprüche zwischen diesen multiplen Identitäten werden für den Einzelnen nicht thematisiert, da sie Teil seiner gesamten Sozialisierung, also der gelebten Identität sind. Somit sind es auch nicht die einzelnen Subjekte, die sich ja der Widersprüche ihrer Identitäten durchaus bewusst sind, die über selbige diskutieren, sondern eine Bewegung, die auf Uni-formität und Kollektivität als Grundpfeiler ihrer Ideologie angewiesen ist. Über HipHop diskutieren also nicht an vorderster Front diejenigen, die ihn einfach nur hören, sondern diejenigen, die ihn ablehnen und die, die ihn als politisches Werkzeug dulden würden. Die Frage ist also nicht, wie viele Widersprüche das einzelne Subjekt verträgt, sondern wieviel Individualisierung die gesamte Bewegung verträgt, in der diese Widersprüche offen und auffallend zu Tage treten.
Tritt jetzt also zehn Jahre nach ihren Verboten das Fehlen von Wiking-Jugend und Co. offen zu Tage? Wurde das gemeinsame Erleben einer Sozialisierung nach völkischem Muster durch den langen Atem von MTV und »One-World-

Einheitsbrei« ersetzt? Einiges spricht dafür, dass der Zeitgeist auch die Neonazis eingeholt hat. Besonders deutlich werden diese Widersprüchlichkeiten am Beispiel der kürzlich verbotenen Berliner Kameradschaft Tor und ihrer Mädelgruppe. Diese Gruppierungen symbolisieren in der Neonaziszene nach außen wie kaum eine andere Gruppierung die Modernisierungsbestrebungen und das Anpassen an eben diesen Zeitgeist. Sie treten in modernem Outfit auf, spielen aktuelle Popmusik auf ihren Demonstrationen und haben sich vor Ort in Berlin dem Ausgestalten von erlebnisorientierter Alltagskultur verschrieben. Doch wer hier eine Art »Popnazi-Strömung« wähnt, betrachtet nur eine Seite der Medaille. So offensichtlich ihr Auftreten in Berlin in diese Richtung geht, so sehr überraschten sie spätestens in Wunsiedel 2004. Ist das Auftreten der KS-Tor in Berlin auf grafittiähnliche Aufkleber mit englischen Parolen beschränkt, liefen die selben Personen getreu dem historischen Vorbild der SA in Wunsiedel in weißen Hemden und Kniebundhosen auf. Gab sich die Mädelgruppe auf der Straße modern und gleichberechtigt, so zeugten die Texte auf ihrer Homepage vom krassen Gegenteil. Hier fand man vor allem das klassische völkische Rollenbild wieder und nichts von dem modernisierten Frauenbild, was offensichtlich gelebt wurde. Wurden sie von außerhalb Berlins wegen dieser Widersprüche oft angefeindet, konnten sie anscheinend gut damit leben und haben sie für sich nicht weiter thematisiert. Es bestand kein Widerspruch zwischen donnerstäglichem Volkstanz und »abhotten« zu Ärzten und Ouli auf Aufmärschen in Berlin. Gerade ein führendes Mitglied der Mädelgruppe repräsentiert diese Patchwork-Iden-tität eindrucksvoll. Madien Hopp tritt auf Demonstrationen im sog. nationalen schwarzen Block auf, bekleidet mit weiten Jeans, Basecap und Wind-breaker tanzt sie zu Juli und den Ärzten. In Internetforen plädiert sie für eine Öffnung in Richtung anderer Jugendkulturen. Doch nicht nur in der Mädelgruppe ist sie tätig. Gleichzeitig wird sie zum Umfeld von Jens Pakleppa, dem Herausgeber der Jugendwacht, gezählt.

Fazit:

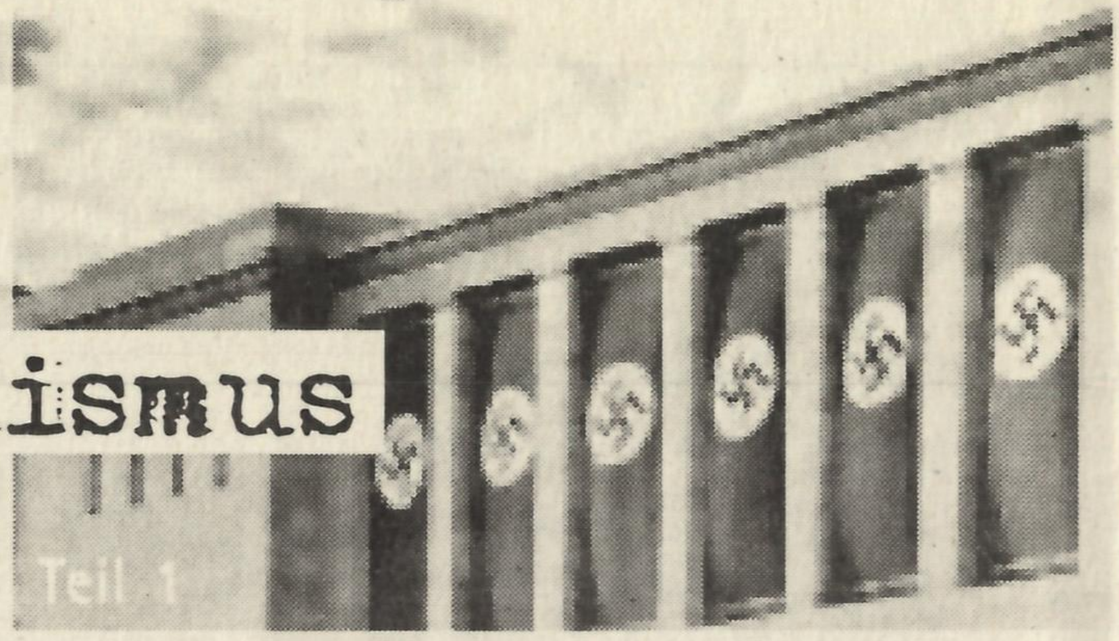
Die Frage, wie viele Widersprüche eine Bewegung vertragen kann, lässt sich an dieser Stelle schwer beantworten, da die Frage, wie sich die Kaderstruktur auf lange Sicht verhalten wird, noch nicht endgültig beantwortet ist. Wird sie zugunsten einer Massenbewegung weiter die »Modernisierer« tolerieren, droht keine wirkliche Spaltung der Szene. Höchstens eine weitere Isolation der streng völkischen Kräfte steht in Aussicht. Dieses würde aber die Bewegung höchstens eines weiteren Fragments ihrer gemeinsamen Identität berauben, aber nicht zu einer generellen Schwächung führen, da diese Kräfte politisch einfach zu unbedeutend sind. Sollten sich die Führungskader doch noch auf die andere Seite schlagen, besteht allerdings die ernsthafte Option auf eine Spaltung zwischen »Realpolitikern« und »Fundies«, da es für einen Großteil der Szene schwer werden dürfte, ein Hauptmoment ihrer Sozialisierung und ihres kulturellen Alltags über Bord zu werfen. Auch eine Beibehaltung des Status Quo ist denkbar. In einer Szene die größtenteils zutiefst antiintellektuell ist, gibt es natürlich auch nur eine sehr geringe Motivation, sich über einen Kulturbegriff auf dieser Ebene auseinanderzusetzen.

Bei der Betrachtung dieses Phänomens spielt auch die Herkunft der Protagonisten eine erhebliche Rolle. So mag eine Diskussion um urbane Erlebniskulturen für Großstadtjugendliche eine Rolle spielen. Für ländlich geprägte Jugendliche hat diese Diskussion mangels Angebot keine praktische Relevanz. So entpuppt sich dann vielleicht auch manch scheinbarer völkischer Vorkämpfer als »bodenständiger« Verteidiger der Dorfgemeinschaft.

Sollte dieser Diskurs jemals ein Ende finden, in welche Richtung auch immer, so werden weitere derartige Diskurse folgen. Denn nach wie vor muss die Neonazibewegung einen ganz extremen Spagat zwischen Anspruch und Wirklichkeit vollziehen. Gerade eine Bewegung, deren Kernpunkt die Erschaffung eines komplett neuen Menschenbildes ist, wird von ihren Anhängern natürlich auch an diesem Menschenbild gemessen. Dieser Zwickmühle entkam man in der Vergangenheit damit, dass man junge Menschen bereits in der Frühzeit ihrer Entwicklungsphase abholte und das Wertesystem des Nationasozialismus überstülpte. Da derartige Organisationen heute nicht mehr auf breiter Basis existieren, muss sich die Neonazibewegung natürlich mit dem zufrieden geben, was agitierbar ist. Und genau dieses Potenzial ist meist in einem Alter, in dem ein Teil seiner Identität bereits ausgebildet ist und es lassen sich höchstens noch gewisse Erweiterungen vornehmen. Es ist zu diskutieren, ob diese Archillesferse der Bewegung ein wirksamer Ansatzpunkt für antifaschistische Bestrebungen sein kann. Der Zug für eine direkte wirksame Intervention in den meisten Jugendkulturen scheint zwar bereits abgefahren zu sein, aber es muss Aufgabe der Antifa-Bewegung sein, über den eigenen Szene-Tellerrand hinauszuschauen und nicht-rechte Jugendkulturen zu stärken und Kultur nicht nur als selbstreferentielles Agitationswerkzeug zu sehen, sondern gerade im ländlichen Bereich als praktische Alternative zu rechten Erlebniswelten zu begreifen. • AIB Nr. 68

Geklaut aus dem AIB Nr. 68

Alex Busch



Der Begriff des Faschismus

Teil 1

Mit Begriffen wird Politik gemacht. Mit der Deutungshoheit über die Geschichte wird zugleich die Vorherrschaft über aktuelle politische Sichtweisen erkämpft. Diese durch Antonio Gramscis Hegemonietheorie populär gewordene Strategie des Kampfes um Begriffe hat sich nicht nur die so genannte Neue Rechte zueigen gemacht: Gerade in Bezug auf den Faschismus ist diese Strategie Teil der vorherrschenden öffentlichen Bewusstseinsbildung. Der Begriff gilt dort als Propagandabegriff linker Klassenkampfrhetorik. Auch in der Linken hat nach Jahrzehnten inflationärer Inanspruchnahme teilweise eine Abkehr vom Begriff des Faschismus stattgefunden: Wurde in der Neuen Linken von den Sechzigern bis zu den Autonomen in Vulgärmanier die bürgerlich-kapitalistische Ordnung als faschistisch denunziert, wird in Teilen der Linken heutzutage meist mit Verweis auf die einzigartige Dimension des eliminatorischen NS-Antisemitismus gänzlich auf ein komparatives Verständnis von Faschismus verzichtet.
Daher stellt sich die Frage: Was taugt der Begriff des Faschismus für die Linke?
Dies ist der erste Teil einer Auseinandersetzung mit dem Begriff des Faschismus. Im zweiten, abschließenden Teil in der nächsten Ausgabe des AIB wird rückblickend das Verhältnis der Linken zum Aufkommen des Faschismus - erörtert am Nationalismus und Antisemitismus - hinterfragt und ein kritischer Blick auf die hegemoniale Totalitarismus-Doktrin als herrschaftskonforme Verklärung faschistischer Bewegung geworfen.
Galt der Begriff des Faschismus in der frühen Nachkriegszeit noch allgemein als Standardbezeichnung für die Terrorregime in Deutschland, Italien und anderen europäischen Ländern in der Zeit des Zweiten Weltkrieges, so gilt dieser heute im vorherrschenden Sprachgebrauch als überholt und als politischer »Kampfbegriff der Linken«. Hintergrund dieser Anfeindungen ist der Versuch der Verschleierung der Tatsache, dass sich faschistische Herrschaftsstrukturen aus Krisensituationen bürgerlich-kapitalistisch verfasster Systeme heraus entwickelt haben; also eine besondere Form kapitalistischer Herrschaftsstruktur mit völkisch-nationalistischen Bewegungsmomenten darstellen. Heutzutage ist die Beschäftigung mit dem Zweiten Weltkrieg und Alltagsausschnitten aus der NS-Geschichte zu einem bedeutenden Marktsegment der Unterhaltungsindustrie geworden. Statt über Ursachen und Strukturen zu reden wird illustriert, psychologisiert und vor allem unterhalten - Faschismus, inszeniert als kulturindustrielles Spektakel.

Hier unterscheiden sich politisch die Deutungen unter staatstragenden oder kapitalismuskritischen Prämissen: Während auf der einen Seite der »nationalsozialistische Unrechtsstaat« als »nationaler Sozialismus«, als »Sonderweg« oder Abkehr von einer als natürlich deklarierten Symbiose von Kapitalismus und Demokratie hergeleitet wird, betont die andere Seite die Bedeutung des Faschismus als Krisenlösungsmanagement kapitalistischer Herrschaft. Der Begriff des Faschismus ermöglicht die Benennung jenes Transformationsprozesses bürgerlicher Herrschaft in eine Diktatur mit Massenideologie und Massenanhang unter kapitalistischen Prämissen. Faschismus ist hiernach keine Abkehr von kapitalistischen Verhältnissen, sondern vielmehr eine spezifische Bewegungs- und Herrschaftsform unter eben solchen.

Faschismus als Krisenlösungsmodell

Der Faschismusforscher Stanley Payne verweist auf zunächst fünf Länder in Europa zu Beginn der faschistischen Epoche, in denen über zwanzig Prozent der Wählerschaft faschistischen Parteien zugeneigt gewesen sind: »Italien, Deutschland Österreich, Ungarn und Rumänien. Die einzigen anderen beiden Länder, in denen sich nennenswerte faschistische Parteien entwickelten, waren Spanien und Kroatien.« Als Erscheinungsform allerdings war der Faschismus ein gesamteuropäisches Phänomen. Der Begriff des Faschismus wird heute im vorherrschenden Sprachgebrauch lediglich für das Mussolini-Regime benutzt und vom deutschen Nationalsozialismus abgegrenzt. Der Begriff des Nationalsozialismus ist ebenso wie der des Faschismus ursprünglich eine Eigenbezeichnung einer spezifischen Ausrichtung der extremen Rechten. Die Linke griff den Begriff des Faschismus auf und benutzte ihn zur Kennzeichnung extrem rechter Bewegungen.
Das Wort leitet sich aus dem lateinischen »fascis« ab. Dies waren im alten Rom Bündel von Ruten, die durch eine Verschnürung zusammengehalten wurden und sich um ein hineingestecktes Beil gruppierten und den höheren Magistraten vorangetragen wurden. Sie symbolisierten den bündischen Zusammenhalt und zugleich zeigten sie die Berechtigung, Körper- und Todesstrafen zu verhängen.
Benito Mussolini, ehemals ein führendes Mitglied in der italienischen sozialistischen Partei, griff das Symbol auf und gründete 1919, nach dem Ersten Weltkrieg, Kampfbünde aus Nationalisten und Kriegsveteranen, die sich »Fasci di combattimento« nannten. Mussolini nahm propagandistisch direkten Bezug auf das römische Reich und die Rutenbündelsymbolik. Der italienische Kommunist und marxistische Querdenker Antonio Gramsci stellte das erfolgreiche Aufkommen der Faschisten in den Kontext sozialer und politischer Kämpfe in einer Krisensituation in Italien: »Die Kampfbünde entstanden in der Nachkriegszeit mit dem kleinbürgerlichen Charakter der verschiedenen Assoziationen von Heimkehrern, die in dieser Zeit aufkamen. Aufgrund ihrer entschiedenen Opposition gegen die sozialistische Bewegung, die teilweise ein Erbe der Kämpfe zwischen der sozialistischen Partei und den interventionistischen Organisationen in der Kriegsperiode darstellte, erhielten die Fasci die Unterstützung der Kapitalisten und der Autoritäten. Ihre Stärkung, die mit der Notwendigkeit für die Agrarier zusammenfiel, eine weiße Garde gegen den wachsenden Vormarsch der Arbeiterorganisationen zu schaffen, erlaubte dem von den Gutsbesitzern bewaffneten Bandensystem das Etikett der Fasci anzunehmen.«
Mussolinis »Schwarzhemden« terrorisierten, ähnlich wie später die deutsche SA, die Linke. Ihr Ideal eines soldatisch-gewalttätigen »Herrenmenschen« speiste sich unter anderem aus den Texten des italienischen Dichters und Politikers Gabriele D'Annunzio. Jener hatte schon 1919 mit eigenen Truppen für mehrere Monate die jugoslawische Stadt Rijeka besetzt und dort ein Terror-Regiment mit sich als selbsternanntem Führer errichtet, das schon viele stilistische Elemente des späteren Faschismus an der Macht vorwegnahm. Mussolini orientierte sich mit seiner faschistischen Frontkämpfer-Organisation an diesem heroisch-soldatischen Kult und gründete 1921 die Faschistische Partei »Partito Nazionale Fascista«. Sich selbst bezeichnete er als »Duce« (Führer), eine Bezeichnung, die bekanntlich Adolf Hitler übernahm.
Einer der zentralen Gründe für den Aufstieg der italienischen Faschisten liegt in der er-

folgreichen Ausschöpfung nationalistischer Propaganda. Italien gehörte zwar nach Ende des Ersten Weltkrieges im Gegensatz zu Deutschland zu den Siegermächten und gewann Südtirol und Istrien mit Triest, musste aber zugunsten Jugoslawiens auf die ebenfalls geforderten dalmatinischen Küstengebiete verzichten und Rijeka wurde zur »freien Stadt« erklärt.
Mit dem Schlagwort des »verstümmelten Sieges« attackierten die Nationalisten die eigene Regierung. Jener Mythos wies große Ähnlichkeit mit der so genannten Dolchstoß-Legende der Rechten in Deutschland auf. Dem Nationalismus fiel in der faschistischen Propaganda die Ersatzfunktion für Klassenauseinandersetzungen zu. Laut Gramsci führte die faschistische Praxis, rechte Politik mit linker Phraseologie zu treiben, dazu, dass »die Theoretiker der italienischen Bourgeoisie die Wendigkeit hatten, das Konzept der ‚proletarischen Nation' zu schaffen, d.h. zu behaupten, dass ganz Italien ‚proletarisch' sei und dass Marx' Konzept auf den Kampf Italiens gegen die anderen kapitalistischen Staaten angewandt werden müsse, nicht auf den Kampf des italienischen Proletariats gegen den italienischen Kapitalismus.«
1922 gab Mussolini den Befehl zum »Marsch auf Rom«. Nachdem der König sich weigerte, den Belagerungszustand zu verkünden, wurde Mussolini zum Ministerpräsidenten ernannt. Die Faschisten terrorisierten offen die Linke und vollzogen vier Jahre später die Gleichschaltung des Staatsapparates und die Abschaffung des parlamentarischen Systems. Damit war der Faschismus als Herrschaftssystem zum ersten Male an der staatlichen Macht. Mussolini betonte eindeutig den prokapitalistischen Charakter der Faschismus.
Die Krise des kapitalistischen Staates versprach der Faschismus mittels des Modells des Korporatismus unter kapitalistischen Prämissen zu beheben: Mussolinis propagandistisches Motto »Alles im Staat, nichts außerhalb des Staates, nichts gegen den Staat« war zugleich Kampfparole zum »nationalen Zusammenhalt« wie Garantieerklärung für den Erhalt der kapitalistischen Ordnung. Der kürzlich verstorbene Politikwissenschaftler Johannes Agnoli verwies auf die Bedeutung des faschistischen Korporatismus für den Erhalt der kapitalistischen Ordnung: »Die ganze Thematik des modernen Kapitalismus, der sich programmiert und rationalisiert, um effektiver zu werden, ist in dieser Theorie der korporativen Wirtschaft schon erhalten. Zugleich wird die Zuordnung vom Korporatismus zum Kapitalismus deutlich - um so deutlicher übrigens, wenn man sich vergegenwärtigt, welches nach faschistischer Auffassung die ‚Faktoren' sind, die der Staat aufrechterhalten soll: Privateigentum, Privatinitiative, Hierarchie von Verantwortung und Entgelt, Sicherung der Profite und der Befehlsstruktur des Betriebs.«
Die Selbstbezeichnung des italienischen Regimes als Faschismus wurde seitdem von der Linken aufgegriffen und synonym für ähnliche Bewegungen in Europa benutzt.

»Faschist« wurde nun zum Charakterisierungsbegriff wie zum Schimpfwort für extrem rechte Bewegungen und Parteien, die in nahezu allen Ländern Europas entstanden. Keine faschistische Gruppierung auf der ganzen Welt hatte jedoch auch nur annähernd die gleiche terroristische Qualität wie der deutsche Faschismus an der Macht. Der deutsche NS-Faschismus entfesselte ein kriegerisches Gewalt- und Mordpotenzial, das geschichtlich betrachtet jeden anderen Staatsterrorismus in den Schatten stellt.
Nazi-Deutschland sticht gegenüber anderen faschistischen Bewegungen dadurch hervor, dass der nationalsozialistische Staat im engen Bündnis mit dem Kapital systematisch den Weltkrieg vorbereitete und entfachte. Das propagierte »Tausendjährige Reich« beinhaltete programmatisch die kriegerische Eroberung und Versklavung der Welt. Und vor allem hebt sich der deutsche Faschismus von anderen faschistischen Strömungen ab durch seinen eliminatorischen Antisemitismus, der einen industriell organisierten Massenmord hervorbrachte. Diese fabrikartig durchgeführte Vernichtung von schätzungsweise sechs Millionen Juden ist einmalig in der Menschheitsgeschichte. Der sich in Europa zum Ende des 19. Jahrhunderts entfaltende Rassenantisemitismus wurde zum ideologischen Kernstück der NS-Propaganda. Deutschland, das im Gegensatz zu anderen europäischen bürgerlichkapitalistischen Staaten sein Nationalitätsverständnis nicht aus einer erfolgreichen bürgerlich-republikanischen Revolution ziehen konnte, war in seinen Grundzügen geprägt von einem völkisch-imperialistischen Nationalismus, der schon den Ersten Weltkrieg entfesselte. Die Kriegsniederlage des preußisch-kaiserlichen Regimes bot der völkischen Rechten die propagandistische Basis zur Bekämpfung revolutionär-emanzipativer Erhebungen.
Die wahnhaften antisemitischen Projektionen - »der Jude« wurde zugleich verantwortlich gemacht für den Bolschewismus, wie für die sozialen Verwerfungen des Kapitalismus; er füngierte als personifizierte Projektionsfolie unergründeter abstrakter Herrschafts- und Unterdrückungsverhältnisse - gaben der NSDAP die Möglichkeit zur völkischen Zersetzung sozialistischer Bestrebungen.
Machtpolitisch konnten die Nazis allerdings nur deshalb den Durchbruch erringen, weil das »Bündnis der Eliten« (Fritz Fischer), die deutschen Kapitalfraktionen und ihre Verbände sowie der Militärapparat spätestens seit Anfang der dreißiger Jahre mehrheitlich auf die nationalsozialistische Karte setzten - um die sozialistische Gefahr abzuwenden und um die nach dem Ersten Weltkrieg verlorenen imperialistischen Expansionshoffnungen wieder umsetzen zu können.
Im zeitgenössischen und unterhaltungsorientierten historischen Rückblick erscheinen die in der Zwischenkriegszeit aufkommenden faschistischen Bewegungen oftmals quasi als Bewegungen »der dritten Art«. Real hingegen waren sie sowohl neuartig als auch zugleich verknüpft mit wie protegiert von der klassischen autoritären Rechten und den Eliten. Denn es war die politische und ökonomische Krise in Europa, welche die Machteliten zur Suche nach neuen Möglichkeiten der Herrschaftsstabilisierung und Abwendung der »sozialistischen Gefahr« trieb. Der Historiker Fritz Fischer verweist auf die Zusammenarbeit der Wirtschaft und der altrechten Parteien mit den Nazis: »Wenn es sich bei der Wirtschaft und ihrem Zusammenspiel mit den Reichsressorts bis 1933 noch primär um ökonomische Zielsetzungen handelte, in denen die politischen mehr latent waren, (...) so ist das machtpolitisch-kriegerische Element ganz offen sichtbar bei den beiden konservativen Gruppen, die 1929 mit Hitler das ‚Volksbegehren gegen den Young-Plan' in Szene setzten, die mit ihm im Oktober 1931 in der Harzburgerfront auftraten und die mit ihm im Januar 1933 eine Koalitionsregierung bildeten: die DNVP und der „Stahlhelm", die ihrerseits eng mit der evangelischen Kirche verbunden waren.«
Die Etablierung des NS-Regimes nach 1933 erweist sich folgend als Symbiose aus staatlicher Diktatur, struktureller Durchmilitarisierung des gesamten öffentlichen Lebens, systematischer Selektion und Eliminierung jeglicher politischer Abweichung und der Entfaltung eines weit gefassten faschistischen Massenkonsensus.

Merkmale des Faschismus

Wir können vergleichende Merkmale festhalten, die auf jede faschistische Gruppierung zutreffen und die es ermöglichen, den Begriff des Faschismus zur Charakterisierung einer spezifisch rechten Erscheinungsform zu benutzen:
a) den sog. »Volksgemeinschafts« -Gedanken als Ersatz für soziale und ökonomische Klassenauseinandersetzungen (»Volksgemeinschaft statt Klassenkampf«);
b) eine prokapitalistische Wirtschaftseinstellung, die aus einem organisch-hierarchischem Weltbild abgeleitet wird und die kriegerisch-imperialistisch orientiert ist;
c) einen ausgeprägten Nationalismus, Rassismus und in speziellen Fällen (wie im besonderen bei dem deutschen Radikalfaschismus) zudem einen dezidierten Antisemitismus als aggressiv ausgeprägte Feindbild-Ideologie.

Bedeutsam ist hierbei die Tatsache, dass der Faschismus seine Kraft aus sozio-ökonomischen Krisensituationen zieht, in denen sich die Klassenwidersprüche zuspitzen. Die faschistische Propaganda erhält dabei ihre Anziehungskraft durch Verkündung pseudosozialistischer Parolen, die sich revolutionär gerieren. Die faschistische »Revolution« ist jedoch völkisch-nationalistisch orientiert; sie verspricht eine »nationale Erhebung« (»Du bist nichts - dein Volk ist alles«). Damit ist der Faschismus als Massenbewegung ausgerichtet und zieht seine Kraft aus dem Versprechen einer völkisch-rassistisch ausgerichteten »Umwälzung«. Der sozialistische Gemeinschaftsgedanke wird dabei aktiv auf

gegriffen und völkisch umgedeutet. Der wesentliche Unterschied zwischen dem Faschismus als Bewegung und einem rein diktatorischen Regime liegt demnach in der faschistischen Massenausrichtung gepaart mit einem Erhebungs- oder Revolutionsversprechen.

Weitere Merkmale faschistischer Bewegungen sind:

d) autoritär-diktatorische Staatsvorstellungen, die sich gegen demokratisch-liberale sowie sozialistische Gesellschaftsbilder richten (»Marxismus und Liberalismus als Hauptfeinde«);
e) ein organisatorisches »Führer«- und Unterordnungs-Prinzip mit soldatischer Verbands- und Kampfstruktur;
f) ein messianischer Erhöhungs- und Allmachtsglaube, der die Ausschaltung von allem »Volksfremden« und »Gemeinschaftsschädlichem« beinhaltet;
g) ein biologistisches und mystisches Menschenbild, das sich gegen Aufklärung, Liberalismus und Universalismus richtet.

Dies sind die faschistischen Kernelemente, die in unterschiedlicher Ausprägung jede faschistische Gruppierung charakterisieren und die es ermöglichen, spezifische Strömungen vergleichend als »faschistisch« zu kennzeichnen. Der historische Faschismus war eine extrem rechte Bewegung, die sich »modern« und »revolutionär« gerierte. Der Historiker Eric Hobsbawm deutet diesen Tatbestand so: »Die traditionellen Kräfte des Konservatismus und der Konterrevolution waren zwar stark, aber oft träge. Der Faschismus bot ihnen nicht nur Dynamik, sondern, was vielleicht noch wichtiger war, auch die Möglichkeit eines Sieges über die Mächte der Zersetzung.« Hierbei spielte die Symbiose von Herrschaftsstabilisierung und propagandistischer Revolutionsattitüde einen zentralen Stellenwert, so Hobsbawm: »Die Faschisten waren die Revolutionäre der Konterrevolution: in ihrer Rhetorik; mit ihrer Anziehungskraft auf jene, die sich als Opfer der Gesellschaft empfanden; bei ihrem Ruf nach totaler Transformation der Gesellschaft.« Für den Faschismusforscher Brunello Mantelli sind drei Aspekte faschistischer Politik bedeutend für ihre Anziehungskraft auf die intellektuellen und politischen Eliten: »Erstens vertritt das faschistische Regime zwar reaktionäre Werte, es ist jedoch ein ‚reaktionäres Massenregime'. Zweitens ist es kein rein konservatives Regime, sondern es bezeichnet sich auf wirtschaftlichem und sozialem Gebiet als ‚revolutionär'. Aber es handelt sich um eine ‚Revolution von oben', die die soziale Ordnung nicht verändert. Drittens will es modern, sogar ‚moderner' als die westlichen Demokratien und der sowjetische Kommunismus sein.«
Zentral für die erfolgreiche »Modernisierung« der Rechten ist, wie schon erwähnt, das Erhebungsversprechen in Form einer Revolte für die Nation als organischer Einheit. Der Faschismusforscher Zeev Sternhell beschreibt dies wie folgt:
»Die Vorstellung, die Gesellschaft sei ein Körper, die Idee von der Nation als lebendiger Organismus, von einer großen, durch eine neue Moral gelenkten Familie führte zu einer ausgrenzenden, ethnischen und rassischen Konstruktion des Nationalismus.«
Ideengeschichtlich betrachtet formierte sich die faschistische Ideologie im Übergang zum 20. Jahrhundert als »antimaterialistische Revolte« (Sternhell) gegen die Aufklärung, den Liberalismus und Marxismus. Der Materialismus wurde zum weit verbreiteten Schimpfwort zur Kennzeichnung einer als dekadent empfundenen Moderne. Dagegen verstand sich die präfaschistische Rechte als sittliches wie zugleich antibürgerliches und revoltierendes Korrektiv gegen Dekadenz, Individualismus und Universalismus, so Sternhell:
»Der Faschismus konnte entstehen, als die Vorstellung um sich zu greifen begann, dass der Mensch nicht der homo oeconomicus des Liberalismus und des Marxismus sei. Eine faschistische Sicht der Welt konnte sich verankern, nachdem man zu der Schlussfolgerung gelangt war, dass das Leben der Menschen umgestaltet werden könne, ohne die sozialen und ökonomischen Strukturen anzutasten. Auf eine solche Idee waren die Revolutionäre des 18. und des 19. Jahrhunderts nie gekommen. Sie beruhte auf der Annahme, wie Hendrik de Man darlegte, dass ‚das Konzept der Ausbeutung ein ethisches und kein ökonomisches' sei.«
Nach rechts gewanderte Anhänger eines nationalen Syndikalismus und nationalen Sozialismus, die italienischen Futuristen und andere waren es, die den Faschismus als »Revolte« gegen die verhasste Dekadenz der kapitalistischen Moderne, des Liberalismus und der Aufklärung populär machten. Laut Mussolini war der Faschismus eine Revolte »gegen den materialistischen Positivismus des 19. Jahrhunderts«. Joseph Goebbels erklärte zum Machtantritt der Nazis, dass »das Jahr 1789 hiermit aus der Geschichte ausgelöscht wird.«

Literatur

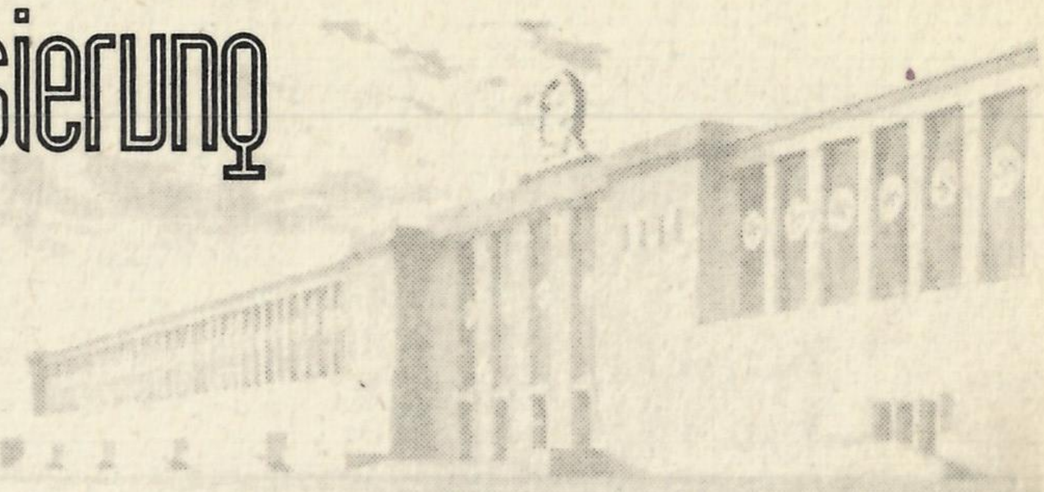
Die Fülle von Literatur zum Faschismus ist nahezu unüberschaubar. Daher sind folgend lediglich Werke der Autoren aufgeführt, auf welche im Text konkret Bezug genommen wurde.

Johannes Agnoli: Faschismus ohne Revision, Freiburg 1997
Stefan Breuer: Nationalismus und Faschismus.
Frankreich, Italien und Deutschland im Vergleich, Darmstadt 2005
Geoff Eley: Wilhelminismus, Nationalismus, Faschismus.
Zur historischen Kontinuität in Deutschland, Münster 1996
Fritz Fischer: Bündnis der Eliten.
Zur Kontinuität der Machtstrukturen in Deutschland 1871-1945, Düsseldorf 1985
Antonio Gramsci: Gefängnishefte, Berlin/ Hamburg 1991 ff.
Raul Hilberg: Die Vernichtung der europäischen Juden, Bd. 1 - 3, Frankfurt a. M, 1990
Eric Hobsbawm: Das Zeitalter der Extreme.
Weltgeschichte des 20. Jahrhunderts, München/ Wien 1997
Max Horkheimer/ Theodor W. Adorno: Dialektik der Auf klärung, Frankfurt a. M. 1988
Ian Kershaw: Der NS-Staat.
Geschichtsinterpretationen und Kontroversen im Überblick, Hamburg 1994
Brunello Mantel Kurze Geschichte des italienischen Faschismus, Ber in 2004
George L Messe: Die völkische Revolution.
Über die geistigen Wurzein des Nationalsozialismus, Frankfurt a. M.
Franz Neumann: Behemoth.
Struktur und Praxis des Nationalsozialismus 1933-1944, Frankfurt a, M, 19S8
Stan ey Payne; Geschichte des Faschismus.
Aufstieg und Fall einer europäischen Bewegung, Berlin 2001
Nicos Poulantzas: Faschismus und Diktatur, München 1973
Karl Heinz Roth: Faschismus oder Nationalsozialismus? Kontroversen im Spannungsfeld zwischen Geschichtspoitik, Gefühl und Wissenschaft, in: Sozial.Geschichte, Heft 2/2004
Zeev Sternhell/Mario Sznajder/Maia Asheri: Die Entstehung der Fasschistischen Ideologie.
Von Sorel zu Mussolini, Hamburg 1999
Enzo Traverse: Moderne und Gewalt.
Eine europäische Genealogie des Nazi-Terrors, Köln 2003
Wolfgang Wippermarin: Faschismustheorien.
Die Entwicklung der Diskussion von den Anfängen bis heute, Darmstadt 1997

Alex Busch

Der Autor ist Referent des Antirassistischen Bildungsforums Rheinland
Kontakt über bildungsforum@gmx.de

Die faschistische Utopie und ihre nationalsozialistische Realisierung



MIT WELCHEN ANTWORTEN KANN EINE FASCHISMUSTHEORIE SECHZIG JAHRE NACH DER BEFREIUNG NOCH AUFWARTEN?

Nach dem historischen Abtritt des Sozialismus steht für Organisationen und Publikationen der äußers-ten Rechten die Auseinandersetzung mit dem Li-beralismus im Vordergrund. Ihre Anziehungskraft wächst, um so mehr sie eine bedingungslose Ablehnung des Li-beralismus artikulieren- Sowohl das intellektuelle Phä-nomen der Nouvelle Droite, als auch die »Kameradschaf-ten« sind Strömungen, deren Gefährlichkeit durch ihren (kultur-)revolutionären Anspruch gesteigert wird. In ihrer Anrufung eines kulturkritischen Gegenmodernis-mus und ihrer revolutionären Inszenierung manifestiert sich erneut ein Diskurs um die Stichworte »Apokalypse«, »Dekadenz« und »Heroismus« der sich nach Kurt Lenk bis in die Gründerphase der faschistischen Bewegungen nachvollziehen lässt. Kann eine neue Faschismustheorie diese Prozesse fassen und auch über das Verhältnis Faschismus-Nationalsozialismus Auskunft geben?

Faschismus als Genre?

Der Faschismus in seiner Epoche nannte Ernst Nolte das Buch, mit dem er 1963 den Begriff »Faschismus« für ein »gesamteuropäisches Phänomen zwischen den Weltkrie-gen in der wissenschaftlichen Diskussion des Westens« durchsetzte. Doch bereits der Begriff der Epoche ist umstritten, Ihre vorgebliche Einheit des historischen Prozesses kann konstruiert sein, ihre Eingrenzung oder Beurteilung ist meist der Logik und den Bedürfnissen der Retrospektive entsprungen. Die universale Zusammen-fassung historischer Prozesse über das Ereignis hinaus ist andererseits zur Analyse politischer, ökonomischer, sozia-ler und diskursiver Tiefenstrukturen schon methodisch unumgänglich. Gleichermaßen gilt für Phänomene in-nerhalb einer Epoche die Frage, wie sie sich mit universaler Gültigkeit benennen, lassen. Es wird auch nach Noske immer wieder diskutiert, ob sich in der Epoche der Mo-derne ein ideologisch-politisches Phänomen ausmachen lasse, das mit »Faschismus« auf seinen Begriff gebracht werden kann und ob es historisch einzugrenzen ist. Liest man Stefan Breuers jüngsten Versuch, auf Basis des inne-reuropäischen Vergleichs eine Typologie des Faschismus zu erstellen," könnte man zu dem Schluss kommen, dass es ein klar als »Faschismus« definierbares Phänomen kaum gab, sondern eher zahllose unterschiedliche und widersprüchliche Verästelungen innerhalb einer Genea-logie der europäischen Rechten.

Dagegen wirft die Verwendung eines generischen Fa-schismusbegriffs, der eine Universalisierbarkeit des Phä-nomens Faschismus zur politischen Gattung annimmt, weitere Fragen auf Wenn der Faschismus eine autonome politische Größe darstellt, wie ist dann seine Beziehung zu zeitgenössischen Entwicklungen, welche Transformationen oder Übernahmen seines Repertoires drohen, nachdem er den Zenit überschritten hat? Welche Ele-mente der Moderne brachte die historische faschistische Strömung hervor und was wurde aus diesem Potenzial?

Faschismus als Utopie?

Neue Impulse bekam die generische Faschismustheorie in der jüngeren Vergangenheit von Roger Griffin[5], dessen An-satz im Folgenden hauptsächlich diskutiert werden soll. Griffin betont den autonomen Charakter des Faschismus. Er sieht ihn als eigenständige Kraft, die weder am Gängel-band des Kapitals geführt wurde, noch nur eine Spielart des Konservatismus ist oder nur eine Reaktion auf den Bolschewismus darstellte.[4] Für die historischen Bewegun-gen Europas belegt er deren (kultur-)revolutionären Anspruch. Hierbei kommt Griffin zu dem Schluss, dass der Kern des Faschismus nicht die Restauration, sondern eine Utopie sei. Zudem weise die Weltanschauung der faschis-tischen Bewegungen stets zwei zentrale Strukturmomente auf: den Ultranationalismus, die chauvinistische gewendete vormals revolutionär-demokratische Idee der Nation des 19. Jahrhunderts, und das eng damit verbundene Motiv der Palingenese, also der Mythos einer reinigenden Neu-Geburt der Nation. Der Ultranationalismus findet sich in der Heiligsprechung der Nation untermauert, mit der nach dem Ersten Weltkrieg die Transformation der sozialen Kämpfe in nationale proklamiert wurde. Dabei stand hin-ter dem Paradigmen Wechsel von der Klasse zur Nation ein eigenständiges Theoriegebäude und keineswegs nur eine konterrevolutionäre Strategie. Mit dem Begriff der Palingenese fasst Griffin den mythischen Kern der faschisti-schen Ideologie-Fr integriert zudem ihre rassistischen Momente und den irritierenden Irrationalismus einer Be-wegung, die sich sonst durch die Verherrlichung von Tech-nik, Jugend und Dynamik vom Konservatismus, dem ewi-gen Bewahrer des Mythischen, abgrenzte. Die Beschleuni-gungen des Ersten Weltkriegs markieren auch den Unter-schied zu jenen Denkern, die bereits im 19. Jahrhundert von der Neugeburt der Nation schreiben. Griffins Ansatz integriert die historischen und sozialen Epiphänomene die-ses Diskurses. Schließlich führt er die Theorie auch aus Noltes enger Epocheneingrenzung heraus, da Griffin den Aufstieg des Faschismus zwar an die Moderne knüpft, seine Existenz: aber nicht mit 1945 enden lässt. Für eine gegenwärtige antifaschistische Diskussion ist Griffins Ansatz daher von Interesse. Es ist zudem kein Zufall, dass die-ser Streich »von außen« und gegen erbitterten Widerstand der etablierten deutschen Faschismusforschung

geführt wird, die sich auf die Entsorgung des Problems durch Historisierung geeinigt hat. Griffin gruppiert bisherige Deutungsmuster neu, klam-mert aber im Gegensatz zu Zeev Sternhell den Nationalso-zialismus nicht aus dem Faschismus aus. Das Augenmerk seiner Analyse liegt auf den programmatischen Aussagen faschistischer Politiker verschiedener europäischer Bewe-gungen, v.a. während ihrer Hochphase der Zwischen-kriegszeit. Mit diesem Ansatz kollidiert er unweigerlich mit jenem Zweig der Faschismusforschung, für den der Fa-schismus primär eine politische Praxis darstellt. Doch diese Betonung einer spezifischen faschistischen Praxis mag auf konkrete Phasen des Aufstiegs und der Konsolidierung des Faschismus zum Herrschaftsgefüge zutreffen. Zur Beant-wortung der Frage, warum beispielsweise in Italien die republikanischen und in Deutschland die sozialistischen Tra-ditionen trotz ihrer Ausprägung kein wirksames Hindernis für den Faschismus auf dem Weg zur Macht darstellten, reicht der Hinweis auf die faschistischen Methoden der Machteroberung nicht. Der Blick auf die Genese der ideo-logischen Bestandteile des Faschismus bleibt unumgänglich, denn in ihnen lässt sich durchaus ein eigener Diskurs-strang ausmachen, der innerhalb des politischen Feldes wirkte und den Faschismus in die Lage versetzte, republikanische und sozialistische Elemente zu absorbieren. Die so vollzogene Integration der Masse war ebenso effektiv wie der Terror. Die faschistische Praxis war also durchaus auch Produkt faschistischer Weltsicht. Statt der Fixierung auf ‚entweder nur die Ideologie oder die Praxis begreift Griffin den Faschismus in seiner allumfassende Performanz: »Die Werte und Weltanschauung, die der Faschismus verkör-pert, werden nicht nur in theoretischen Schriften, Anspra-chen, Propaganda und Liedern ausgedrückt, sondern in der Zeichensprache von Aufmärschen, Symbolen, Unifor-men: dem ganzen Stil seiner Politik.« Mit dem Faschis-mus, so lässt sich zusammenfassen, bildete sich eine ästhe-tische, philosophische und politische Strömung heraus, die als Synthese diverser Krisenphänomene zu begreifen ist, wel-che sich bereits im 19. Jahrhundert abzuzeichnen began-nen. Er war eine Revolte der Moderne gegen sich selbst, in der die von der Aufklärung entfesselten Kräfte der levée en masse, des revolutionären Nationalismus und des politi-schen Terrors sich von ihren Ursprüngen lösten, um sehnsüchtig jene Mythen wieder auferstehen zu lassen, die auf dem Weg vom Untertan zum Staatsbürger verloren ge-gangen waren. Bei seinen Inhalten standen die gescheiter-ten Revolutionen des 19. Jahrhunderts ebenso Pate wie reaktionäre Kulturkritik und Antimarxismus. Seine Form fand er schließlich in der Barbarisierung und den Um-brüchen des Ersten Weltkrieges. Der Untergang des ständischen Konservatismus und der Wunsch nach Zerschla-gung einer als bourgeois empfundenen Moral, die vorgeblich Liberalismus und Marxismus zu einen schien, erklärte die Tabula-rasa-Mentalität zum politischen Konzept. Jo-seph Goebbels betonte rückblickend den »Aufbruch«, den man in der italienischen Bewegung gesehen hatte: »Der Fa-schismus war der erste machtpolitische Prozess gegen den

Liberalismus, gegen jene geistige Vorstellungswelt, die 1789 mit dem Sturm auf die Bastille begann und in schwe-ren revolutionären Zuckungen ein Land nach dem ande-ren eroberte und am Ende die Völker in Marxismus, De-mokratie, Anarchie und Klassenwahn versinken ließ. An ihrer Stelle setzte Mussolini zum ersten Male einen natio-nalen Gemeinschaftssinn, der auf einer neuen Plattform die Klassen, Stände, Konfessionen und Berufe einigte zu einer neuen nationalen Schicksalsgemeinschaft.«[6] Auf die-ses erlösende Selbstverständnis faschistischer Bewegungen verweist auch Griffin. Diese böten nicht einfach eine weitere Spielart des Liberalismus und Konservatismus, son-dern formulieren ihre eigene Utopie, wie die Welt einzu-richten sei.

Faschismus und Nationalsozialismus?

»Der Faschismus wird seine utopisch-revolutionären Aspekte betonen, während er sich anschickt, die existierende Ordnung umzustürzen, selbst jedoch eine reaktionäre unterdrückende Ordnung fortsetzen, wenn er jemals an die Macht kommt.«[7] »Utopie« und »Revolution« haben im Fa-schismus nur ihren emanzipatorischen Gehalt, nicht ihr programmatisches Gewicht verloren. Doch wie jede Utopie lebt auch die faschistische zunächst vom Moment der Verheiß-ung, nicht von ihrer Erfüllbarkeit. Die Utopie, die der Fa-schismus zu verwirklichen sucht, wird in der Praxis niemals realisiert werden, nur eine Karikatur ihrer selbst, schreibt Griffin.[8] Auch Breuer betont: Vom Verständnis »der Ebenendifferenz von Doktrin und Praxis hängt die Erkenntnis des Faschismus ab.«[9] Dafür spricht, dass realiter der revolu-tionäre Anspruch des Faschismus kaum mit den Strukturen der bürgerlichen Gesellschaft kollidierte, sondern ihre Öko-nomie und Sozialordnung sich als weitgehend kompatibel erwiesen. Institutionen und Organe entpuppten sich als ebenso putschanfällig oder willfährig, wie es bereits Marx' Analyse des Bonapartismus vorausgesehen hatte. Die der Wa-rengesellschaft immanente Logik des permanenten Spek-takels bot die ideale Struktur, den Schein des permanenten Ausnahmezustandes aufrecht zu erhalten. Allerdings wirkte gegen die ästhetisierende Großmäuligkeit eines Gabriel d'Anunzio das zumeist banale Mitläufertum der Bourgeoisie tatsächlich grotesk. Doch ist unter Aufnahme von Griffins Impulsen zu untersuchen, ob anhand der Differenz von Utopie und Realität nicht ein Aspekt im Verhältnis des NS zum Faschismus aufzuschlüsseln ist.

Breuer sieht noch im gängigen »Pragmatismus« der Faschisten nach ihrer jeweiligen Machtübernahme Pierre Bourdieus These bestätigt, nach der »die politische Bedeu-tung einer Erscheinung in dem Maße abnimmt, in dem sie die Produktion von Ideen über die soziale Welt den Impe-rativen der Machteroberung überordnet.«"[1] Angesichts von Vernichtungsprogramm und Weltanschauungskrieg des NS stellt sich aber die Frage, ob sich in ihnen nicht das »ver-nünftige« Verhältnis von Ideologie und Realpolitik umkehrte. Das würde bedeuten, dass sich in der nationalso-zialistischen Praxis die Ideologie ständig reproduzierte und sie nicht, wie Breuer für den Faschismus ausmacht, in der Realität ihre Konturen verlor. Dies spricht dafür, Griffins Hinweisen nachzugehen, der das utopische Moment des Faschismus und dessen erklärte Versuche, aus dem Kontinuum der Zeit auszubrechen, untersucht. Setzte sich, lässt sich dessen Fragestellung weiterentwickeln, im NS die faschistische Utopie der aggressiven Beschleunigung des nationalen Werdens in genau jenem Punkt durch, der sonst die Differenz zwischen Faschismus und NS markiert: der Shoa?

Die Spur des Allgemeinen im Besonderen?

Die in der faschistischen Ideologie angelegte revolutionäre »Neugeburt« der Nation fand ihre radikalste Ausformung im deutschen Nationalsozialismus. Von den ersten »Arisierungskampagnen« und »Rassengesetzen« bis zur systemati-schen Vernichtung – ohne die Erfassung des immensen Destruktivpotentials des NS ist seine Charakterisierung weder theoretisch noch historisch möglich. Die NSDAP ist von anderen faschistischen Parteien zu unterscheiden. Ne-ben den allgemeinen Grundzügen von autoritärer Massenformation, Antimarxismus, Antiliberalismus und Nationa-lismus war sie an besondere deutsche Bedingungen und Traditionen gebunden: an die völkische Bewegung und ih-ren Antisemitismus, die Ostexpansion und an die Idee eines »deutschen Sozialismus«. Da Griffin die Form der faschisti-schen Theorie als cluster fasst, ist mit seinem Model die Wahrnehmung solch nationaler Besonderheiten innerhalb faschistischer Weltanschauung möglich. Drehte sich der Faschismus hauptsächlich um »Staat« und »Nation«, standen im Zentrum des NS »Partei« und »Volk«. Sternhells Defini-tion des Faschismus als eine Revolution »zum Nutzen der Nation«[11] ließe sich für den NS zur »Revolution zum Nutzen der Volksgemeinschaft« steigern. Das implizierte auch Ein-griffe z.B. in die Wirtschaft oder Sozialordnung in einer Radikalität, von der man im italienischen Faschismus weit-gehend absah. War der Antisemitismus in der NSDAP von Beginn an ein zentrales Element, radikalisierte er sich in Italien, wo der Faschismus bereits seit 1922 an der Macht war, erst Ende der dreißiger Jahre. Zur Deportation Italienischer Jüdinnen und Juden kam es ab 1943.[12]

Die begriffliche Trennung von Faschismus und NS ist also zunächst geboten, um beide - anders als Sternhell -dahingehend wieder

zusammenführen zu können, dass erst im Besonderen des NS ein zentrales Element allgemeiner faschistischer Ideologie zum Tragen kam. Die Modernisie-rungen und soziale Umwälzungen, selbst der Krieg erfüll-ten nicht die postulierte Umwertung aller Werte. In dieser Hinsicht leistete der NS, als unhinterfragter alleiniger Machthaber, ungebremster eine Überbietung des europäischen Faschismus. Diese Überbietung zeigte sich in der Umsetzung des Erlösungsantisemitismus in der Shoa. Mit Auschwitz versuchte man den Schritt aus der Geschichte. Mit der jüdischen Bevölkerung galt es, das »Gegenprinzip« zur eigenen Utopie tatsächlich zu vernichten: die Zirkula-tion, die Abstraktion, den Liberalismus und den Bolschewismus. Die NS-Variante des Antisemitismus forderte die totale Negation und war daher die Umsetzung der maxi-malen faschistischen Revolutionsrhetorik. Insofern strebte der NS in seinem Vernichtungsprogramm dahin, die Dif-ferenz zwischen Doktrin und Praxis zu überwinden. Etwas, was die anderen europäischen Erscheinungen des Faschismus in dieser Dimension nicht erfüllten. Weil sie es, wie im Falle von Codreanus »Eiserner Garde« in Rumänien nicht konnten, da sie nicht über die Mittel der Deutschen verfügten. Oder, weil – wie im Falle Spaniens – die radika-len Strömungen von Kräften unter Kontrolle gehalten wurden, die sich doch eng ah Konservatismus und Kat-holizismus orientierten. Im Bündnis mit bürgerlichen Reaktionären scheute man die letzte Konsequenz und hatte der Zirkulationssphäre und dem »Weltjudentum«, das die Nazis als deren Träger halluzinierten, nicht den totalen Krieg erklärt. Letztendlich hat das Prinzip der Negation mit der Shoa den Bruch mit der bisherigen Ordnung voll-zogen: die sittlich undenkbare, ökonomisch wie militärisch sinnlose, mit den Mitteln der modernen Produktion und Administration vollzogene totale Vernichtung einer Men-schengruppe – aus freier Entscheidung heraus. Die geziel-te Ausbeutung der besetzten Länder zugunsten des Reichs war als kolonisatorischer Massenmord kalkuliert. So sollte das Kriegsziel Deutschlands, allein die sowjetische Bevölkerung um 30 Millionen Menschen zu reduzieren, durch Plünderung lebensnotwendiger Ressourcen erreicht wer-den. Was die Shoa aber kennzeichnet, ist ihre Durchfüh-rung jenseits solch »zweckrationaler« Kalkulationen. Die Durchführung dieses Verbrechens ohne äußeren Zwang markiert das Ende der linkshegelianischen Hoffnung, dass die freie Entscheidung stets die richtige wäre und es in der Weltgeschichte vernünftig zugegangen sei. Es gab »keine bessere Art«, schreibt Sternhell, »den Tod der Werte der Aufklärung zu markieren, als den Blick auf die Juden zu lenken, die außerhalb einer nationalen Gemeinschaft stan-den, deren Möglichkeit, in Europa zu überleben, vom Schicksal des Liberalismus abhing.«" Im Vernichtungsantisemitismus der Nazis kulminierte die faschistische Utopie der totalen Negation, erfuhr ihr Begriff von Freiheit und Vernunft seine Verwirklichung im Tod. Der NS vollende-te die negative Utopie des technisierten, verwalteten Mas-sentodes und legte so den Thanatos als Kern der faschisti-schen Utopie frei. Der NS überbot damit alle bisherigen Formen von Krieg und Verbrechen und kehrte in die Gedankenwelt des Faschismus mit dem Akt zurück, der den NS in der Praxis maßgeblich von ihm unterscheidet.

Heute?

Die von Mussolini (und der Faschismusforschung) betonte Bedeutung des Faschismus als soziale und politische Praxis fand ihre nationalsozialistische Variante zunächst in der »Kampfzeit«, dann in der »Volksgemeinschaft«. Derzeit gibt es in Deutschland keine Strukturen, die angemessen mit der SA oder den italienischen squadre d'azione vergleichbar sind. Es gibt aber die von Griffin mit Deleuze/Guattari als »rhizomisch« bezeichneten faschistischen Netzwerke. Sie haben man-cherorts bereits das Milieu einer völkisch ausgerichteten Parallelge-sellschaft hervorgebracht, zu deren weiterer Durchsetzung nicht einmal mehr Gewalt nötig sein wird, da sie sich bereits jetzt sozial zu reproduzieren begonnen hat. Dieses Mi-lieu wähnt sich bereits erneut in der »Kampfzeit« und liefert so ein weiteres Indiz für die engen Beziehungen zwischen faschis-tischer Ideologie und ihrer Praxis.

Eine Analyse der Elemente faschistischer Theorie, wie sie von Sternhell und Griffin offeriert wird, lässt die Konturen dieser alltäglichen Reproduktion der Ideologie durch die poli-tische Praxis klarer hervortreten. Um diese Entwicklungen er-fassen und bekämpfen zu können, ist die faschistische Utopie zu durchdringen und sind die trennenden und verbindenden Elemente zwischen Faschismus und Nationalsozialismus zu analysieren. Die Akzeptanz der faschistischen Ideologie als eine autonome Strömung entlastet dabei keineswegs die kapitalisti-sche Gesellschaftsordnung. Vielmehr ist das Verhältnis Fa-schismus-Kapitalismus auf dieser Basis neu zu untersuchen.

Da diese eng mit den Elementen faschistischer Utopie ver-knüpfte Tabula-rasa-Mentalität meist nicht verstanden wird, können heute die Ansätze zur Reorganisation dieser politi-schen Strömung weiterhin mit Verweis auf mangelnde Ar-beitsplätze, geschlossene Jugendclubs oder gesellschaftlich vernachlässigten Patriotismus verniedlicht werden. Ein erfolgrei-ches Gegenkonzept beruht zunächst darauf, den politischen Gegner als solchen ernst zu nehmen. Von einem massiven in-haltlichen Anspruch zeugt beispielsweise die äußerst auf-schlussreiche Erklärung der sächsischen NPD-Fraktion zur Gründung der »Dresdner Schule« vom 3. Mai 2005. Die hier geforderte »Neubegründung der Deutschen als selbstbewusste Nation« entspricht nicht nur en detail Griffins Strukturanaly-se. Sie ist in ihrem Gestus einer nationalen Alternative gerade-zu klassisch auf die Feststellung angewiesen, »daß Neomarxismus und Liberalkapitalismus eineiige Zwillinge sind«. Unter Bemühung von Friedrich Nietzsche, Hans Zehrer und Arthur Moeller van den Brück führt dieser Text ins Zentrum des rechts-revolutionären Diskurses des Spätwilhelminismus und der Zwischenkriegszeit. Damit rüstet die NPD unter Federführung Jürgen Ganseis ihre völkische Basis mit dem Theorieapparat des Faschismus auf. Das Ergebnis ist die zeitgemäße Variante des Nationalsozialismus in der »Kampfphase«. Wer das Selbstver-ständnis und die Sprengkraft dieser Ideologiebildung, wie sie von Griffin in der Tradition kritischer Theorie deutlich be-nannt werden, nicht wahrzunehmen gewillt ist, wird weder Anziehungskraft noch Handlungsweisen ihrer heutigen Träger verstehen können und diesen letztendlich nichts entgegenzu-setzen haben.

VOLKER WEISS

Der Autor lebt in Hamburg. Ein zweiter Teil zur Griffinschen Faschismustheorie folgt in Phase 2.17.

aus Phase 2.16.

ANMERKUNGEN

Wolfgang Wippermann, Faschismustheorien. Die Entwicklung der Diskussion von den Anfänger bis heute. Darmstadt 1997, 87.

[2] Stefan Breuer, Nationalismus und Faschismus. Frankreich, Italien und Deutschland im Vergleich, Darmstadt 2005.

[3] Die «Griffin-Debatte« wurde im Rahmen einer Schwerpunktausgabe der Zeitschrift Erwägen-Wissen-Ethik (Heft 4/2004) geführt.
Zur Zusammenfassung von Griffins Thesen fin-det sich auf der Homepage dos DISS ein Interview, das Alfred Schobert, dem ich wert-volle Anregungen zu diesem Text verdanke, mit Roger Griffin geführt hat (www.diss-duis-bjrg.de unter DISS-Journale).

[4] Die alleinige Betonung des faschisti-schen Antimarxismus birgt die Gefahr, den Faschismus nur als historische Reaktion auf den Bolsche-wismus zu dessen Spiegelbild zu reduzie-ren. So ist Noltes revisionistische Lesart der Shoa als »asiatische Tat^ bereits in seinen Arbeiten über den Faschismus angelegt.

[5] Roger Griffin, Nature of Fascism, London 1991,26. Im Original englisch, alle Übersetzungen durch den Autor.

[6] Joseph Goebbels, Der Faschismus und seine praktischen Ergebnisse, in: Ernst Nolte (Hrsg.), Theorien über den Faschismus, Köln/Berlin 1970, 314f.

[7] Griffin, Nature of Fascism, 26f.

, Ebd., 27.

[9] Breuer, Nationalismus und Faschismus, 198.

„Ebd., 197.

„ Zeev Sternhell, Von der Aufklärung zum Faschismus und Nazismus. Reflexionen über das Schicksal von Ideen in der Geschichte des Zwanzigsten Jahrhunderts, in: Siegfried Jäger/Jobst Paul (Hrsg.), »Diese Rechte ist immer noch Bestandteil unserer Welt«. Aspekte einer neuen konservativen Revolution, Duisburg 2001, 15-48, hier 45.

„, Erst unter deutscher Protektion in der »Republik von Salö« radikalisierte sich neben den antisemitischen Maßnahmen auch die Umsetzung der faschistischen Gesellschaftsvorstellung en in Italien.

„ Sternhell, Von der Aufklärung, 30.

Kugeln zu Wasser

In der damaligen Kolonie Deutsch-Ostafrika begann vor 100 Jahren der Maji-Maji-Krieg gegen die deutschen Besatzer. von anke schwarzer

Frauen und Männer rissen die verhassten Baumwollpflanzen aus der Erde. Diese scheinbar unbedeutende Tat – geschehen vor 100 Jahren, am 20. Juli 1905 in Ostafrika – bedeutete eine Kriegserklärung an die deutschen Kolonialherren. Es folgten weitere Attacken auf kleinere Städte entlang der Handelsroute im Hinterland der Küstenstadt Kilwa. Am 30. Juli töteten die Kämpfer den ersten deutschen Siedler. Die Missionarsstation Maneromango westlich von Dar es-Salaam meldete im August eine »Insubordination« der Einwohner. Händler und Plantagenbesitzer flohen an die Küste und riefen dort die Kolonialregierung um Hilfe an. Die personelle Stärke der so genannten Schutztruppe war allerdings zu diesem Zeitpunkt verschwindend gering, im Süden der Kolonie belief sie sich auf 588 Mann. Nachschub wurde geordert, doch bis die Soldaten aus Deutschland eintrafen, war es bereits Oktober.

Zu diesem Zeitpunkt war der Maji-Maji-Krieg, eine der größten Erhebungen gegen die deutschen Kolonialisten und ihre afrikanisch-arabischen Verbündeten, in vollem Gange. Er sollte weit mehr als 100 000 Tote fordern. Außergewöhnlich war, dass sich rund 20 verschiedene Gesellschaften im Süden der Kolonie, die sich vorher zum Teil untereinander bekriegt hatten, zusammenschlossen, um – wenn auch aus unterschiedlichen Interessen – gegen die Deutschen zu kämpfen. Nach den ersten Überraschungs-erfolgen in offenen Feldschlachten wendete sich das Blatt jedoch: Die Einheimischen kamen mit ihren Speeren, Pfeilen und Schießeisen nicht gegen die modernen Maschinengewehre der Kolonialherren und ihrer afrikanischen Soldaten, der Askaris, an. Auch der »Zaubertrank« Maji-Maji, nach dem der Krieg später benannt wurde, half den Kämpfern nicht. Der Heiler Kinjikitile Ngwale hatte eine Nachricht verbreitet, wonach die Medizin maji, was in Swahili »Wasser« bedeutet, die Kugeln der Feinde wie Regentropfen von den Kriegern abperlen lassen würde.

Die Botschaft fand in dem religiösen Umfeld große Resonanz und verbreitete sich rasch. Schließlich bestand damit für alle, die Zwangsarbeit leisten mussten oder deren Einfluss durch das Kolonialsystem geschwächt worden war, die Aussicht, endlich die Deutschen besiegen zu können. »Die Araber hatten unsere Väter versklavt, als die Deutschen kamen, war die Sklaverei vorbei, aber der Schwarze Mann wurde genauso behandelt, wie die Sklaven behandelt worden waren«, berichtete der Zeitzeuge Mzee Mikaeli Mguye.

Vor allem in den Jahren zuvor war es unter dem Gouverneur Gustav Adolf Graf von Goetzen zu neuen oder verschärften Verordnungen und Steuern gekommen: Zwangsarbeit auf Baumwoll- und Sisalplantagen, Kopfsteuer, in Ketten gelegte Feldarbeiterinnen, Schläge mit der Nilpferdpeitsche und dem Bambusstock, Steuer auf selbst gebrautes Bier, Landenteignung und eine Jagd- und Wildschutzverordnung, die viele traditionelle Jagdgewohnheiten der Ostafrikaner verbot. Auch der Schulzwang für Kinder, den viele Missionare durchzusetzen versuchten, zog den Zorn vieler Einheimischer auf sich.

Nach den ersten Niederlagen konzentrierten sich die Maji-Maji-Kämpfer auf Guerilla-Methoden. Das deutsche Kolonialregime antwortete mit einer Politik der »verbrannten Erde«: Frauen wurden vergewaltigt, so genannte Rädelsführer aufgehängt, ganze Dörfer niedergebrannt, die Ernte wurde vernichtet oder mitgenommen. 60 Jahre später erinnerte sich Camelius Kiango: »Es kamen drei Jahre Hungersnot. Menschen starben in Massen, und die Leichen wurden zum Verwesen liegen gelassen, weil niemand in der Lage war, sie zu beerdigen. Die Menschen schliefen im Freien, denn es gab keine Häuser mehr, und die Löwen fraßen einen nach dem anderen. Es gab kein Saatgut, um zu pflanzen.« Der tansanische Historiker Gilbert Gwassa schätzt, dass zwischen 250 000 und

300.000 Menschen, ein Drittel der Bevölkerung, ums Leben gekommen sind.

Die Presse im Deutschen Reich berichtete nur selten über die Situation in der ostafrikanischen Kolonie, die die heutigen Länder Tansania, Burundi und Ruanda umfasste. Der Widerstand im Süden der Kolonie wurde und wird hierzulande als »Aufstand« bezeichnet. Im heutigen Tansania dagegen spricht man auf Swahili von einem vita vya ukombozi, einem Befreiungskrieg. Die Herausgeber des hervorragenden Buches »Der Maji-Maji-Krieg in Deutsch-Ostafrika 1905 – 1907« weisen darauf hin, dass die Bezeichnung »Aufstand« der Terminologie des Kolonialismus entstamme. Auf-stände waren danach unvermeidlich, da sich die Kolonisierten gegen die »Zivilisierung« ab und an zur Wehr setzten. Kriege dagegen, zu denen ausgeklügelte Strategien und straff organisierte Armeen gehörten, waren dem kolonialen Konsens zufolge den Europäern vorbehalten.

Der fast gleichzeitig geführte Vernichtungskrieg gegen die Herero und Nama im damaligen Deutsch-Südwestafrika sorgte, im Gegensatz zu den Ereignissen in Ostafrika, für Schlagzeilen und führte schließlich 1906 dazu, dass der Reichstag aufgelöst wurde, da die Zentrumspartei und die Sozialdemokraten dem Nachtragshaushalt nicht zugestimmt hatten.

Bis heute spielt der Maji-Maji-Krieg im Bewusstsein der deutschen Öffentlichkeit keine Rolle. Es herrscht eine allgemeine »öffentliche Amnesie« (Reinhard Kößler), die den Umgang mit dem deutschen Kolonialismus kennzeichnet und die in besonderem Maße die Erinnerung an den Krieg in Ostafrika betrifft. Möglicherweise weil die Nachfahren der Opfer nicht gegen Schiffslinien, Banken oder die deutsche Regierung klagen, so wie im heutigen Namibia. Ein anderer Grund ist aber vielleicht auch die Tatsache, dass nur 500 Offiziere am Maji-Maji-Krieg teilnahmen und nur 15 Weiße dabei ums Leben kamen. Wohingegen fast 15 000 deutsche Soldaten mit einem Vernichtungsbefehl in den Krieg gegen die Herero und Nama zogen.

Eine offizielle Entschuldigung Deutschlands für die während der Kolonialherrschaft begangenen Kriegsverbrechen – oder gar den Kolonialismus an sich – ist in Tansania bislang ausgeblieben. Das brutale Vorgehen der »Schutztruppe« ist vielmehr in beschönigenden Mythen aufgegangen. In der Bundeswehr störte man sich nie daran, dass Kasernen nach Kolonialverbrechern benannt wurden, etwa die vor einigen Jahren aufgelöste Lettow-Vorbeck-Kaserne in Hamburg, benannt nach dem Kommandanten in Deutsch-Ostafrika (1913 bis 1918) und

späteren Kapp-Putschisten; Paul von Lettow-Vorbeck.

Auch in Tansania herrschte viele Jahre Schweigen. »Die Alten sagten, um Himmels willen, wir dürfen den Jungen nicht von den Gräueltaten, der Folter, den Vergewaltigungen und den Demütigungen erzählen!« erklärt der Erziehungswissenschaftler Isack Majuro. Dieses Trauma und seine Tabuisierung habe auch die Wissenschaft betroffen. Erst nach der Unabhängigkeit habe die Universität Dar es-Salaam, Ende der sechziger Jahre, den Krieg und seine Folgen erforscht.

In einer Rede vor den Vereinten Nationen bezeichnete der spätere Präsident Tansanias, Julius Nyerere, 1956 den Maji-Maji-Krieg als großen nationalen Befreiungskampf , der alle Völker Tansanias vereint habe. Seine Partei Tanganyika African National Union (Tanu) sei die legitime Erbin dieser Bewegung. Die Skepsis und Angst in den Dörfern Südtansanias war allerdings groß. »Wir haben die Kolonialisten nicht mit Waffengewalt vertreiben können, wie sollen wir es da mit 50 Cent (dem Tanu-Mitgliedsbeitrag) schaffen?« fragte sich ein älterer Mann damals, als das Land noch eine Kolonie Großbritanniens war.

Heute hat der Maji-Maji-Krieg in den Schulgeschichtsbüchern Tansanias seinen festen Platz. Gedichte, Theaterstücke und Comics behandeln das Thema, ein Fußballteam aus Songea trägt den Namen Maji-Maji. Zu einem Nationalmythos ist der Krieg aber nicht geworden, zumindest erinnert weder ein Feiertag daran, noch gibt es eine nationale Veranstaltung zum 100. Jahrestag. Im Süden, in den Dörfern und Familien, wird es aber kleinere Gedenkveranstaltungen geben. In Deutschland setzen sich bislang vor allem (basis-)kirchliche Kreise und die Bundeskoordination Internationalismus mit dem Krieg und seinen Folgen auseinander. Für November sind Seminare und Gedenkveranstaltungen in Berlin und Wuppertal geplant.

Felicitas Becker und Jigal Beez (Hg.): Der Maji-Maji-Krieg in Deutsch-Ostafrika 1905-1907. Verlag Christoph Links, Berlin 2005, 240 Seiten, 22,90 Euro

Ein Pinguin im Lakandonischen Urwald 1/II

von Subcomandante Insurgente Marcos

In einem Schreiben ist Subcommandante Marcos von der EZLN in Chiapas auf Reaktionen auf die sechste Erklärung aus dem Lakandonischen Urwald eingegangen.

Sie werden es mir nicht glauben, aber im EZLN Hauptquartier gibt es einen Pinguin. Sie werden sagen "Hey, Sup, was soll das? Du bist ja schon mit dem Roten Alarm völlig in die Luft gegangen", aber es ist die Wahrheit. Tatsächlich, während ich Ihnen das hier schreibe, steht er (der Pinguin) gleich hier neben mir, isst das gleiche alte, abgestandene Brot (es ist so verschimmelt, dass es nur kurz davorsteht zu Penizillin zu werden), das zusammen mit dem Kaffee meine heutige Ration darstellt. Ja, ein Pinguin. Aber darüber erzähle ich Ihnen später mehr, denn zuerst, müssen wir uns ein wenig über die Sechste Erklärung unterhalten.

Wir haben aufmerksam einige Ihrer Zweifel, Kritiken, Ratschläge und Debatten darüber gelesen, was wir in der Sechsten vorgeschlagen haben. Nicht alle davon, das ist wahr, aber das kann man nicht auf Faulheit schieben, sondern auf den Regen und den Schlamm, der die Wege in den Bergen des mexikanischen Südostens sogar noch mehr in die Länge zieht. Obwohl es viele Punkte gibt, werde ich in diesen Text nur einige davon ansprechen.

Einige der Hauptkritikpunkte beziehen sich auf den Aufruf zu einer neuen Interkontinentalen, auf den nationalen, mexikanischen Charakter der Sechsten, und damit einhergehend, auf den Vorschlag (der immer noch nur das ist, ein Vorschlag), den indigenen Kampf mit dem der anderen sozialen Sektoren zu verbünden, vor allem dem der Arbeiter auf dem Land und in den Städten. Andere beanstanden die Definition der antikapitalistischen Linken, und dass die Sechste sich mit "alten Themen" beschäftigt, oder "abgenutzte" Konzepte verwendet. Ein paar andere warnen vor Gefahren: die Verdrängung des indigenen Anliegens durch andere, und infolgedessen, den Ausschluss der indigenen Völker als Gegenstand der Transformation; der Führungsanspruch und der Zentralismus, der in der Allianzpolitik mit den linken Organisationen entstehen könnte; die Ersetzung der sozialen Führung durch eine politische Führung; dass die Rechte den Zapatismus benutzen könnte, um López Labrador einen Schlag zu versetzen, und damit in anderen Worten der politischen Mitte (ich weiß, dass diese Bemerkungen von AMLO als einen Linken sprechen, aber er sagt er sei Mitte, also werden wir uns an das sagen was er sagt, nicht was sie über ihn sagen). Die Mehrheit dieser Anmerkungen sind wohlbeabsichtigt und versuchen zu helfen, indem sie zurecht vor Hindernissen auf dem Weg warnen, oder zurecht Meinungen dazu beisteuern, wie die Bewegung, die die Sechste zu erwecken versucht, wachsen könnte.

Zum Thema Schneiden und Kleben

Ich werde jene auslassen, die beklagen, dass der Rote Alarm nicht mit der Wiedereröffnung der offensiven Kriegsführung durch die EZLN geendet hat. Wir bedauern, dass wir Ihre Erwartungen von Blut, Tod und Zerstörung nicht erfüllt haben. Nein wirklich, wir entschuldigen uns. Vielleicht zu einer anderen Zeit . . . Wir werden auch die unehrlichen Kritiken beiseite lassen. So wie jene, die den Text der Sechsten Erklärung so editieren, dass es am Ende das sagt, was sie wollen das es sagt. Das tat Señor Victor M. Toledo in seinem Artikel "Maßloser Zapatismo – nachhaltige Entwicklung, indigener Widerstand und Neoliberalismus", erschienen in der mexikanischen Tageszeitung La Jornada (18. Juli, 2005). Ich denke man kann die Ziele und Methoden, die in der Sechsten Erklärung postuliert werden debattieren, ohne unehrlich werden zu müssen. Denn Señor Toledo, unter Anwendung der "schneiden und kleben" Methode, hat die Sechste zurechteditiert um anzumerken, dass ihr das fehlt . . . was er herausgeschnitten hat, Toledo schrieb: "Es ist überraschend, dass (die EZLN in der Sechsten Erklärung) beschlossen hat ihre Kräfte mit Campesinos, Arbeiter, Angestellte, Studenten, Frauen, Jugendliche, Homosexuelle, Lesben, Transsexuelle, Priester, Nonnen und Sozialaktivisten zu vereinen, und kein einziges Mal die Tausende indigenen Gemeinden erwähnt, die sich dem Streben nach nachhaltiger Entwicklung widmen."

Nun, die Teile, die Señor Toledo aus der Sechsten herauseditiert hat, erklärten genau das Gegenteil. Zum Beispiel der Teil, der die Existenz von Widerstände und Alternativen zum Neoliberalismus in Mexiko anerkennt, und an erster Stelle ihrer Aufzählung anmerkt: "Und so haben wir erfahren, dass es Indigenas gibt, deren Länder weit weg von Chiapas liegen, und die ihre Autonomie aufbauen und ihre Kultur verteidigen und das Land, die Wälder und das Wasser beschützen." Vielleicht hat Señor Toledo einen detaillierten Bericht über diese indigenen Kämpfe erwartet, aber das ist eine Sache, und es ist etwas sehr anderes und unehrliches zu sagen, sie seien kein einziges Mal erwähnt worden. In der Aufstellung, die Señor Toledo über die Bemühungen jener macht, denen sich die EZLN anzuschließen beschlossen hat, hat er die erste soziale Gruppe herausgeschnitten, auf die sich die Sechste bezieht, wo es wörtlich heißt: "Und dann, Und dann, je nachdem, was die Vereinbarung der Mehrheit dieser Menschen ist, denen wir zuhören werden, können wir einen gemeinsamen Kampf mit allen führen, mit Indígenas, Arbeitern, Campesinos, etcetera." Darüberhinaus erklärt der erste Punkt der Sechsten sehr präzise: "1. - Wir werden weiterhin für die indigenen Völker Mexikos kämpfen, aber nicht mehr nur für sie und mit ihnen, sondern mit allen Ausgebeuteten und Enteigneten Mexikos, mit ihnen allen und im ganzen Land.." Und am Ende der Sechsten heißt es: " Wir laden alle Indígenas, Arbeiter, Campesinos ... etc ein...." Kurzum, ich hätte gedacht, unter denen, die von unserer Kritik an López Obrador und der PRD irritiert sind, könnte es ernsthaftere und ehrlichere Argumente für die Debatte geben. Vielleicht werden sie eines Tages vorgebracht werden. Wir werden warten, das ist unsere Spezialität.

Zum Thema: wir wollen euch nicht in diesem Viertel

Es gibt dann auch Kritiken, obwohl etwas versteckter, dass die Sechste Erklärung sich auf einige internationale Themen bezieht, und gegen die Art und Weise auf die sie diese

Die Zapatisten sind nur ein kleines Haus, vielleicht das Kleinste, in einer Straße namens

vorbringt. So kritisieren einige die Tatsache, dass wir zu der Blockade Stellung nehmen, die die US Regierung gegen das kubanische Volk betreibt. "Das ist ein sehr altes Thema," sagen sie. Wie alt? So alt wie die Blockade? Oder so alt wie der Widerstand der indigenen Völker Mexikos? Was sind den die "modernen" Themen? Wer kann sich die Welt ehrlich ansehen, und einen Angriff gegen ein Volk mit Schweigen übergehen - "weil es ein altes Thema ist" - das das tut, was alle Völker tun sollten, das heißt, ihre Richtung, ihren Pfad und ihr Schicksal als Nation zu bestimmen ("die nationale Souveränität verteidigen" nennen sie das)? Wer kann die Jahrzehnte des Widerstandes eines gesamten Volkes gegen die Arroganz der US ignorieren? Wer würde, in der Gewissheit etwas tun zu können - wenn auch nur ein bisschen - um diese Bemühung anzuerkennen, dies nicht tun? Wer kann es ignorieren, dass dieses Volk sich nach jeder Naturkatastrophe selbst aufhelfen muss, nicht nur ohne die Unterstützung und Hilfskredite, die anderen Länder zur Verfügung stehen, sondern auch inmitten einer brutalen und unmenschlichen Belagerung? Wer kann die US-Basis von Guantánamo auf kubanischem Territorium ignorieren, das Folterlabor zu dem sie gemacht wurde, die Wunde, die sie in der Souveränität eines Volkes darstellt, und sagen "Hör auf, dass ist doch ein altes Thema."

Andererseits, scheint es nicht natürlich, dass in einer Bewegung, die hauptsächlich indigen ist, so wie die Zapatisten, das was die Indigenas in Ecuador und Bolivien tun, Sympathie und Bewunderung hervorrufen würde? Dass sie Solidarität mit jenen empfinden, die in Brasilien kein Land haben und kämpfen? Dass sie sich mit den "Piqueteros" von Argentinien identifizieren, und die Mütter der Plaza de Mayo begrüßen? Dass sie Vertrautes in den Erfahrungen und der Organisation der Mapuche von Chile und der Indigenas aus Kolumbien entdecken? Dass sie vor dem Offensichtlichen in Venezuela warnen, nämlich, dass die US Regierung alles mögliche unternimmt um die Souveränität dieses Landes zu verletzen? Dass sie die großen Mobilisierungen in Uruguay gegen die Auferlegung der "makrowirtschaftlichen Stabilität", mit Enthusiasmus applaudieren?

Die Sechste Erklärung spricht richtet sich nicht an die Institutionen von oben, gute oder schlechte. Die Sechste blickt nach unten. Und sie sieht eine Realität, die geteilt wird, mindestens seit den spanischen und portugiesischen Eroberungen der Länder, die nun den Namen "Lateinamerika" teilen. sein Blick und seine Erwartungen dem "rastlosen und brutalen Norden" zuzuwenden. Vielleicht, aber wenn es etwas gibt, das in dieser Ecke Mexikos, Amerikas und der Welt "alt" ist, dann ist es der Widerstand der Indigenen Völker

Zum Thema: wir wollen euch nicht in dieser Straße

Dann gibt es auch (ich werde einige davon hervorheben und zusammenfassen) Kritiken dagegen, dass wir versuchten unseren Diskurs und unser Kampf zu "nationalisieren und sogar zu internationalisieren". Die Sechste, so erklären sie uns, falle im Bereich dieser Art von Unsinn. Deshalb empfehlen sie, dass die EZLN in Chiapas bleiben solle, dass sie die Juntas der Guten Regierung festigen und sich auf die wasserdichte Abteilung beschränken sollte, die ihr zusteht. Das sobald dieses Projekt konsolidiert sei, und wir demonstriert hätten, dass es möglich sei "eine alternative Modernität zum Neoliberalismus auf sein eigenes Land in die Praxis umzusetzen", wir danach in das nationale, internationale und intergalaktische Arena einziehen könnten. Angesichts solcher Argumente präsentieren wir unsere Realität. Wir versuchen nicht mit irgendjemanden darin zu konkurrieren, wer anti-neoliberaler ist, oder wer mehr Fortschritte im Widerstand erreicht hat, aber, mit Bescheidenheit, unser Level und Beiträge sind in den Juntas der Guten Regierung. Sie können kommen, mit den Autoritäten oder den Menschen sprechen, die Briefe und Kommuniques ignorieren, in denen wir dieses Prozess erklärt haben, und aus erster Hand erforschen, was hier geschieht, die Probleme, die man konfrontiert, und wie sie gelöst werden. Ich weiß nicht vor wem wir demonstrieren müssen, dass all dies bedeutet "eine alternative Modernität zum Neoliberalismus auf sein eigenes Land in die Praxis umzusetzen", und wer uns "con palomita o tache" charakterisieren soll, um uns dann, ja, uns zu erlauben herauszukommen und zu versuchen unseren Kampf mit dem anderer Sektoren zu verbünden.

Ausserdem hatten wir bereits vorausgeahnt, dass diese Kritiken ein Lob wären . . . wenn die Sechste dem politischen Zentrum, der von López Obrador repräsentiert wird, ihre bedingungslose Unterstützung zugesichert hätte. Und wenn wir gesagt hätten, dass "wir herauskommen um uns mit den Bürgernetzwerke für AMLOs Unterstützung zu verbünden," dann würde Enthusiasmus herrschen, "ja", "natürlich, ihr müsst herauskommen, ihr dürft nicht ausgeschlossen bleiben, es ist Zeit für den Zapatismus sein Versteck zu verlassen und seine Erfahrungen mit den Anhängermassen des Erwarteten zu verbünden." Hmm... López Obrador. Er hat den Bürgernetzwerken gerade seinen "Alternativen Nationalprojekt" vorgestellt. Wir sind misstrauisch, und sehen nichts weiter als plastische Kosmetik (die je nach Publikum wechselt) und eine Liste leichtvergesslicher Versprechen. Vielleicht kann jemand AMLO erklären, dass er nicht "die Erfüllung der San Andrés Verträge" erfüllen kann, denn dazu müsste unter anderen die Verfassung geändert werden, und das, wenn meine Erinnerung mich nicht in Stich lässt, ist die Arbeit des Kongresses. Jedenfalls sollte dieses Versprechen nicht von einer politischen Partei gemacht werden, die erklärt, dass ihre Kandidaten alles erfüllen werden wenn sie gewählt werden. Andernfalls müsste es einen Vorschlag geben, dass die Bundesexekutive die anderen Gewalten beherrschen oder ignorieren sollte. Oder eine Diktatur. Aber darum geht es ja nicht. Oder doch?

In der Politik von Oben versuchen die Programme in der Wahlzeit sich so viele Menschen wie möglich hinzuzufügen. Aber indem einige hinzugefügt werden, werden andere gestrichen. Also beschließen sie, die Vielen hinzuzufügen, und die wenigsten zu streichen. AMLO hat als eine Parallelstruktur zur PRD, die "Bürgernetzwerke" geschaffen, und sein Ziel ist es jene an sich zu ziehen, die keine Mitglieder der PRD sind. AMLO hat für diese Bürgernetzwerke sechs Personen präsentiert, die all diese nicht-PRD Lopezobradoristas auf nationaler Ebene koordinieren werden. Sehen wir uns zwei dieser "nationalen Koordinatoren" näher an.

Socorro Díaz Palacios, Minister für Zivilschutz in der Carlos Salinas de Gortari Regierung. Am 3. Januar, 1994, während die Bundessoldaten das Massaker auf dem Marktplatz von Ocosingo anrichteten, erklärte er (ich zitiere das Pressebulletin des Regierungsministeriums): "Die gewalttätigen Gruppen, die im Bundesstaat von Chiapas agieren, weisen eine Mischung sowohl nationaler als auch ausländischer Interessen und Personen auf. Sie demonstrieren Affinitäten mit andern gewalttätigen Faktionen, die in zentralamerikanischen Länder operieren. Einige Indigenas sind von den Anführer dieser Gruppen rekrutiert und unter Druck gesetzt worden, und werden somit zweifellos manipuliert hinsichtlich ihrer geschichtlichen Ansprüche, mit denen

"Mexiko", in einem Viertel namens "Lateinamerika", in einer Stadt genannt "die Welt"

man sich weiterhin befassen sollte." Und weiter heißt es: "Die Mexikanische Armee ihrerseits, wird weiterhin mit großem Respekt vor den Rechten von Einzelpersonen und Völker handeln, während sie der Forderung nach Ordnung und Sicherheit eine klare und bestimmte Antwort erteilen werden . . . bla, bla, bla." In den folgenden Tagen bombardierte die Luftwaffe die indigenen Gemeinden südlich von San Cristóbal de Las Casas, und die Bundesarmee verhaftete, folterte und ermordete drei Indigenas in der Gemeinde von Morelia, damals noch im Bezirk Altamirano, Chiapas, Mexiko.

Ricardo Monreal Ávila - In Januar 1998, nur wenige Tage nach dem Acteal Massaker, kommentierte der damalige PRI Abgeordnete und Mitglied der Ständigen Kommission des Bundeskongresses, dass "die Zapatistische Armee der Nationalen Befreiung (EZLN) eine paramilitärische Gruppe sei, die gleichem die für die Ermordung von 45 Tzotzil Indigenas am 22. Dezember 1997, in Chenalhó, Chiapas, verantwortlich sei. 'Denn alle, die wie eine Armee handeln ohne eine zu sein, und sich selbst als Zivilisten bewaffnen, ist paramilitärisch. Sie müssen sich alle entwaffnen, denn sie haben alle zu dieser unnötigen, ungerechten und dummen Gewalt beigetragen, die alle Mexikaner in Trauer versetzt hat,' erklärte er." (in der Tageszeitung "El Informador" von Guadalajara, Jalisco. 3. Januar, 1998). Einige Tage später, nach seinem Wechsel zur PRD, weil die PRI ihm die Kandidatur zum Gouverneur von Zacatecas nicht überantwortet hatte, erklärte er noch (ich zitiere die Anmerkung von Ciro Pérez und Andrea Becerril in La Jornada, vom 7. Januar 1998), die Chenalhó Episode (gemeint ist das Acteal Massaker) sei tatsächlich geplant worden, "aber nicht von jenen, die der weiße Anführer der dunkelhäutigen Indigenas beschuldigt." Er brachte vor, die Position der EZLN zum Massaker sei davon bestimmt "eine präventive Rechtfertigung für Marcos zu sichern, und für die Interessen, die er schützt", und warnte zum Schluss davor, dass die EZ ausländischen Interessen diente, die versuchten "die Kontrolle über den Isthmus der Tehuantepec Region, seine Ressourcen und seine strategische Lage zu ergreifen, ein Ziel, dem Marcos und die Armeen, die unter der indigenen Flagge kämpfen entsprechend dient". Hmm. . . das klingt wie, wie. . . ja, Punkt 28 auf AMLOs Programm, wo es wörtlich heißt: "Wir werden den Pazifischen Ozean mit dem Atlantischen verbinden, am Isthmus von Tehuantepec, durch den Bau zweier Handelshäfen, eins in Salina Cruz, Oaxaca, und der andere in Coatzacoalcos, Veracruz, sowie von Eisenbahnlinien für Transportzüge und die Erweiterung der bestehenden Autobahn."

López Obrador hat sich mit diesen Personen selbst definiert. Er hat einige hinzugefügt, und damit einige gestrichen, unter anderem die "Neozapatistas."

Andererseits jedoch, wieso steht in diesem Programm nichts über die politischen Gefangenen und die Verschwundenen des Schmutzigen Krieges der 70er und 80er Jahren? Oder über die Bestrafung ehemaliger Beamter, die sich selbst unrechtmäßig bereichert haben. Oder über Gerechtigkeit in Fall der Massaker von Acteal, El Bosque, Aguas Blancas, El Charco. Was die Gerechtigkeit angeht so befürchte ich, dass López Obrador anbietet "reinen Tisch zu machen und von vorne zu beginnen," was paradoxerweise nichts Neues ist. Bevor wir uns wieder den Kritiken zuwenden, die sich gegen die Erklärungen der Sechsten Erklärung aus dem Lakandonischen Urwald zur Lage in Mexiko, Lateinamerika und der Welt richten, erlauben Sie mir Ihnen etwas zu sagen:

Wir werden herauskommen.

Wir werden herauskommen. Wie werden herauskommen, und an dieser Idee sollten die sich besser gewöhnen. Wir werden herauskommen, und ich glaube, es gibt nur vier Wege auf die sie uns aufhalten könnten.

Der eine wäre ein präventiver Angriff, wie es so angesagt ist in dieser neoliberalen Zeit. Die The prognostizierbaren Schritte sind: Beschuldigung von Verbindungen zum Drogenhandel oder zum organisierten Verbrechen im Allgemeinen; Berufung auf den Rechtsstaat und ähnlicher Unsinn; eine intensive Medienkampagne; ein doppelter Angriff (gegen die Gemeinden und gegen die Generalkommandantur);
Schadensbegrenzung (das heißt, Verteilen von Geld, Konzessionen und Privilegien unter den "Vorsprechern der öffentlichen Meinung"); die Autoritäten rufen auf die Ruhe zu bewahren, die Politiker erklären, das Wichtigste sei es, dass die Wahlen in Frieden und sozialer Beschaulichkeit stattfinden können; nach einer kurzen Unterbrechung nehmen die Kandidaten ihre Kampagnen wieder auf.

Ein anderer wäre es uns gefangenzunehmen sobald wir herauskommen, oder im Verlauf der "anderen Kampagne". Die Schritte? Geheime Treffen unter den Anführer der PRI, PAN und PRD um Einigungen zu erzielen (wie in 2001, mit der indigenen Gegenreform); die COCOPA erklärt der Dialog sei abgebrochen; der Kongress stimmt dafür, das Gesetz für Dialog abzuschaffen; die PGR aktiviert die Haftbefehle; eine AFI Kommandoeinheit, mit Unterstützung der Bundesarmee, nimmt die zapatistischen Delegierten gefangen; gleichzeitig nimmt die Bundesarmee die indigenen Gemeinden in Rebellion ein, "um Unordnung vorzubeugen und den Frieden und die nationale Stabilität zu bewahren"; Schadensbegrenzung, etcetera.

Ein weiterer wäre es uns zu töten. Schritte: ein gekaufter Mörder wird beauftragt; eine Provokation inszeniert; das Verbrechen wird verübt; die Autoritäten bedauern den Zwischenfall und versprechen "eine vollständige Ermittlung, ungeachtet des Ergebnisses. . ." Eine andere Alternative: "ein bedauerlicher Unfall führte zum Tod der zapatistischen Delegation, die sich auf dem Weg nach bla, bla, bla". In beiden Fällen: Schadensbegrenzung, etcetera.

Ein anderer wäre es uns verschwinden zu lassen. Ich meine ein gewaltsames Verschwinden, so wie es gegen Hunderte politische Gegener der PRI "Stabilitätsperiode" angewendet wurde. Das könnte so laufen: die zapatistischen Delegierten tauchen nicht auf; das letzte Mal, daß sie gesichtet wurden war bla, bla, bla; die Autoritäten versprechen eine Untersuchung; die Hypothese eines Verbrechens aus Leidenschaft wird aufgestellt; die Autoritäten erklären, sie untersuchten alle Spuren, und würden nicht die Möglichkeit ausschließen, dass die zapatistische Delegation die Gelegenheit ergriffen habe, sich mit einer unbestimmten Menge bitteren Pozols in ein Steuerparadies abzusetzen; INTERPOL ermittelt auf den Kaimaninseln; Schadensbegrenzung, etcetera.

Dies sind die anfänglichen Probleme, auf die die Sechste stoßen könnte. Wir haben uns viele Jahre lang darauf vorbereitet, diesen Möglichkeiten zu begegnen. Deshalb wurde der Rote Alarm für die aufständischen Truppen auch nicht aufgehoben, nur für die Dörfer. Und deshalb erklärte eins der Kommuniques auch, die EZLN könnte durch Gefängnis, Tod oder gewaltsames Verschwinden, ein Teil oder die gesamte öffentlich bekannte Führung verlieren und dennoch weiterkämpfen. *(Fortsetzung folgt ...)*

Aus den Bergen des
mexikanischen Südostens
Subcomandante Insurgente Marcos
Mexiko, Juli 2005

DIE KURZE NACHLESE ZUR KONSTITUIERUNG DES DEUTSCHLANDWEITEN SOZIALFORUMS IN ERFURT

Wo, bitte schön, geht,s hier nach Heiligendamm ?

♥ Nun ist es also passiert. Die Beteiligung der sich in Deutsch-land aufhaltenden Linken war zwar eher mau, aber es hat sich zwischen 21. u. 24. Juli konstituiert, das bundesweite Sozialforum. Wenn man einmal vom Samstag, dem Tag der Abschluss-kundgebung absieht, war das Wetter eher mies. Permanenter starker Wind und Nieselregen machten uns aber nicht viel aus. Die in Erfurt lebende Bevölkerung war uns gegenüber Freundlich eingestellt und die Bullen hielten sich, obschon deutlich wahrnehmbar, weitestgehend zurück. Selbst während der Abschluss-kundgebung wurde auf Spalier etc. verzichtet. Ein wirkliches Problem tat sich zunächst einmal nur in der Qual der Auswahl der Veranstaltungen auf. Die etwa 3.000 anwesenden Gäste trafen auf ein anspruchsvolles Programm und konnten zwischen etwa 200 Veranstaltungen wählen.

★ Auf der Eröffnungsveranstaltung auf dem Domplatz sprach u.a. Hans Herrmann Hoffmann von der Arbeitsloseninitiative Thüringen. Er machte zunächst einmal deutlich, was Sozialkahlschlag in Thüringen bedeutet. Im nächsten Jahr werden sämtliche Initiativen im sozialen Bereich im Haushaltsplan auf Null gesetzt. Der CDU-Regierung zufolge sind künftig keinerlei Mittel mehr für die Selbsthilfe der vom Kahlschlag betroffenen vorgesehen. Hiergegen wird es im September eine Landesweite Protestkundgebung vor dem Thüringer Landtag geben. Den Ausklang der Eröffnung im Festzelt auf dem Domplatz trug das Karo Körbel Quartett vor. Ein ganz ausgezeichneter Jazz mit herrlichen Klängen und der sehr schönen Gesangstimme von Claudia Nehls.

♥ Am nächsten Tag kam es zu einem Veranstaltungsmarathon im Heinrich-Mann Gymnasium. Mehrere Termine standen zur Auswahl. Die Anti-faschistische Linke Berlin diskutierten das Thema „ Alles Lüge ? Nazis machen auf sozial ". Ich selbst besuchte den Philosophischen Salon. Dort sollte zur politischen Ökonomie in der aktuellen kapitalistischen Weltgesellschaft gesprochen werden. Hier fiel mir das erste Mal auf, dass es sich im allgemeinen um Vorträge handelt, wir selbst eigentlich nur Zuhörer zu sein hatten. Die Veranstaltungen waren durch die Vortragenden Personen und Gruppen zu stark strukturiert. Da gab es nichts von wegen auf einer Augenhöhe. Freundlich wurde eine Runde eröffnet, in der sich jeder einmal kurz vorstellen sollte. Nach etwa 30 Minuten hatten sich die vier Referten dem Publikum vorgestellt und begannen ganz selbstverständlich ihre Vorträge. Wir brauchten uns gar nicht vorstellen, dass war gar nicht nötig. Als einem Vortragendem nach Abschluß seines Vortrages einige Kritische Anmerkungen zuteil wurden, konnte darauf aus Zeitgründen leider nicht weiter eingegangen werden. Es folgte der nächste Vortrag ... . Fragen wurden zwar beantwortet, eine eigene Meinung, ja selbst Ergänzende Auffassungen aber als störend empfunden. Während der Pause verließ ich die Veranstaltung.

★ Eine Zeitlich weniger eng angelegte und dazu noch als „Diskussion" angelegte Veranstaltung (11:30 – 16:30 Uhr) war das Vor-bereitungstreffen zum G 8 Gipfel 2007 in Heiligendamm. Zunächst wurde die von knapp 40 Leuten besuchte Veranstaltung mit einem Beamer-Vortrag eröffnet, wobei die Bonzen-Villen und Lagepläne erläutert wurden. Der Vortrag, von Autonomen aus Mac-Pomm gehalten, war wirklich witzig und sehr gehaltvoll. Wenn es uns gelingt, diese Art von Schalkigkeit und Pepp auch 2007 während der Anti-G 8 Aktionen zu entfalten, werden wir viel Spaß mit den dortigen Bonzen haben. Erstaunlich war auch, mit welcher Selbstverständlichkeit einige der auf der Veranstaltung anwesenden Anlieger-Innen jenes Hotelkomplexes von Heiligendamm über die sich dort ausbreitenden Geldsäcke herzogen. Die bislang dort verkehrenden Reichen verlangt es nach Ausschluß der Öffentlichkeit (Gated Communities). Der Strand ja, aber bitte privat (na und für wen wohl ?). Der Schiffsanlieger, erst einmal in Reparatur und dann geschlossen, wegen überflüssig. Waldwege wurden auf Betreiben der Bonzen ebenfalls zu no go area`s für normalsterbliche. Wenn die Herrschen-den der Welt 2007 also in diesen Residenzen des Geldes verkehren, um unter Ausschluß der Öffentlichkeit ihre Armutskonzepte aus den Taschen ziehen zu können, dann kehrt Abfall bei Scheiße ein.

♥ Der Tagungsort des 2007 in Deutschland stattfindenden Weltwirtschaftsgipfels ist eine Hotelanlage der Fundus – Gruppe, die 1996 errichtet wurde. Kameras, Sicherheitsdienst und kontrollierte Zugänge sind standard des Hauses. Wer sich ein Bild über die „Burg Hohenzollern", das „Grand Hotel" und den „Severin Palais" machen möchte, schaut am besten einmal auf der Seite von www.fundus.de vorbei. Das Ostseebad Heiligendamm liegt östlich von Bad Doberan und westlich von Kühlingsborn. Weitere Info`s gibt es auf einem Diskussions- und Vorbe-reitungswochenende, das vom 07.-09. Oktober 2005 in Hamburg stattfindet. Die Vorbereitungsgruppe ist per Mail unter g8-2007@riseup.net erreichbar. Diskutiert wird nicht nur über Organisatorisches, sondern auch über das zustande bringen einer Struktur, die über den G-8 Gipfel 2007 hinausreicht. Angedacht wurde auch ein internationales Camp, welches im März 2006 in Lärz (Mac Pomm) auf dem Fusion-Gelände abgehalten werden könnte und die Mobilisierung voran-

bringen würde. Grundlage der Planungen bilden die Eckpunkte von Peoples Global Action (PGA).

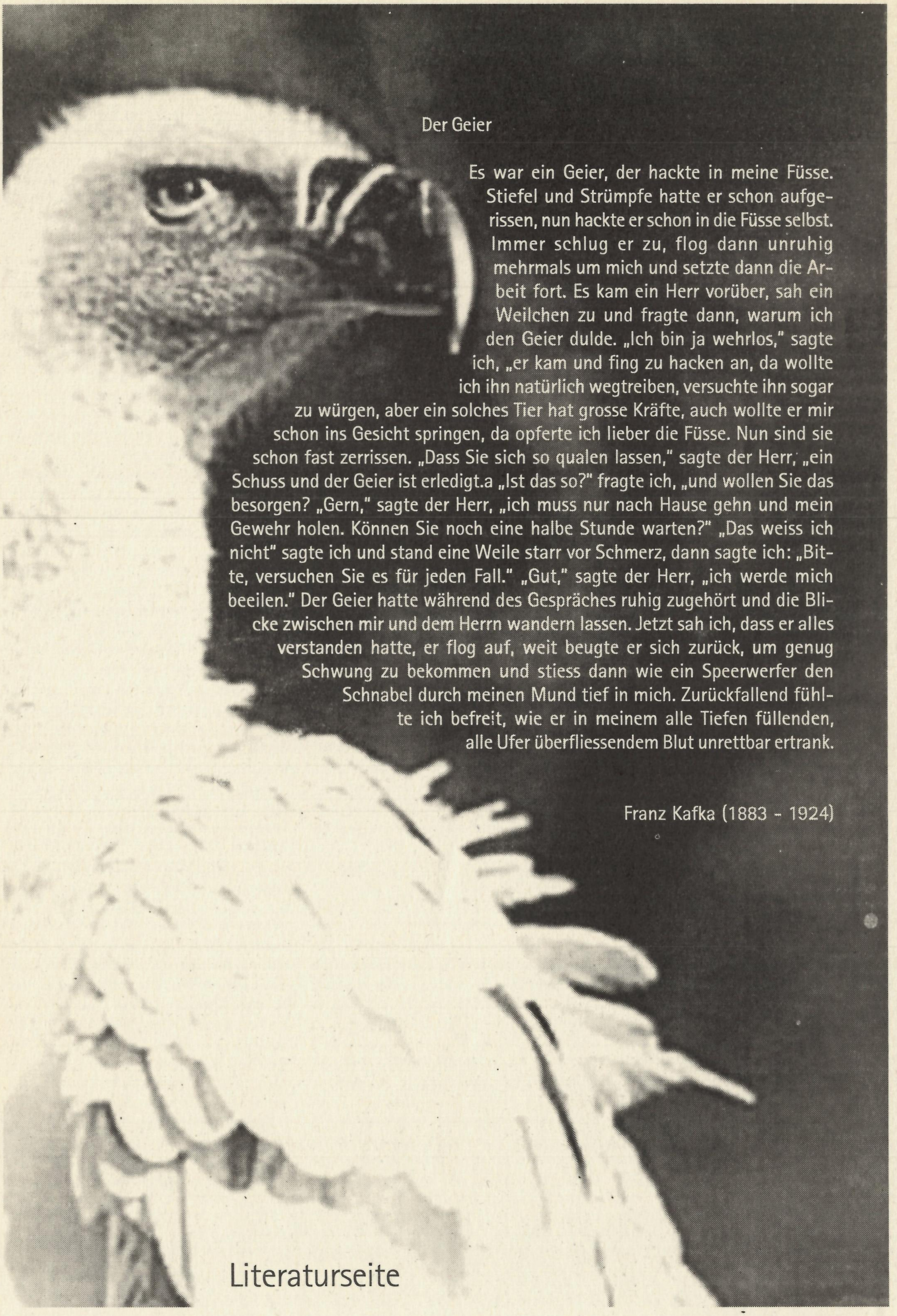
★ Eine weitere interessante Veranstaltung war die sog. „Geisterdebatte". Nachdem die Veranstaltung zur Vorbereitung der Proteste gegen den G-8 Gipfel zwei Stunden früher als geplant zuende ging, besuchte ich das Festzelt am Domplatz, wo eine Themenkonferenz zu EU-Europa stattfand. Im groben wurde heraus-gestellt, dass es den Menschen in Frankreich und den Niederlanden nur deshalb möglich war den neoliberalen Verfassungsentwurf abzulehnen, weil sie für Europa sind. Nur durch ihr Bekenntnis zu einem gerechten und sozialen Europa für alle gelang ihnen im Plebiszit ihr Nein zur asozialen Verfassungsvorlage. Deutlich wurde auch herausgestellt, dass rechtsradikale Gruppen wie der Franc National (FN), nur unwesentlich zu diesem Nein beigetragen haben, da ihre Anhängerschaft dem Referendum weitgehend ferngeblieben ist. Tobias Pflüger betonte, dass selbst die von vielen gelobte Grundrechtecharta durch deren Erläuterungen wieder aufgehoben würde und warnte vor der drohenden Wiederbelebung des EU-Verfassungsvertrages im Zuge des Österreichischen Ratsvorsitzes, also ab Januar 2006. Michelle Rousseau wies im Zusammenhang mit der französischen Mobilisierung gegen den Entwurf der EU-Verfassung darauf hin, dass wir in Europa unbedingt zu einer Koordination in der Mobilisierung der sozialen Bewegungen kommen müssen. Rousseau bekannte, dass er und viele seiner Freunde und Freundinnen bereits zur Ermüdung gelangt waren und erst der jüngste Erfolg gegen die Etablierung der neoliberalen Ordnung mit ihrem Anspruch auf Verfassungsrang ihm und anderen neue Kraft gegeben habe. Auch Elisabeth Gauthier (RF) und Frank Slegers (Belgien) forderten uns auf, in Bezug auf die sozialen Kämpfe künftig eine zumindest europaweite Koordiantion der Mobilisierungen zu beachten. Nur wenn wir die Regierungen möglichst vieler Staaten gleichzeitig unter Druck setzen, oder zumindest eine ausreichende zeitliche Schnittmenge hinbekommen, werden wir die Herrschenden zwingen können ! Wenn derzeit beispielsweise mehrfach Generalstreiks in Griechenland ausgerufen und aktiv befolgt werden, warum sollten sie unterliegen ? Doch wohl nur dann, wenn die StaatsführerInnen anderer Staaten von sich behaupten können : komisch, bei uns ist alles ruhig. Also : Die Ungleichzeitigkeit der Kämpfe muß enden ! Niemand wird seine inhaltliche Unabhängigkeit verlieren, aber zeitliche Abstimmungen scheinen den AktivistInnen unabdinbar.

♥ Da ich meine Thermoskanne vergessen hatte, machten wir uns noch einmal zum Heinrich-Mann Gymnasium auf. Unter-wegs stieg Sven Giegold (Attac) hinzu und drohte mit einem Wutanfall, falls ich noch einmal behaupten sollte, dass seine Organisation 1999 unter Ausschluß der Öffentlichkeit entstanden, also gecastet worden sei. Wie dem auch sei, wir trotteten wenig später in eine Veranstaltung, die unter dem Synonym „Geisterdebatte" geführt wurde. Inhaltlich ging es um die Listen-verbindung PDS-WASG, also um die Linkspartei. Dies war nun doch erstaunlich, zumal Parteien auf den Sozialforen nichts zu suchen haben. Verblüffend war aber auch die Beteiligung. Die Aula, vor der wir Stunden vorher über die geplanten Proteste gegen den G-8 Gipfel diskutierten, war brechend voll. Mindestens 500 ZuhörerInnen nahmen wohl teil und wenn überhaupt, dann gab es höchstens noch Stehplätze. Was sagt uns das ? Erneut sind Teile der Bewegung bereit, den Kampf, diesmal um die soziale Frage, um ein gerechtes, egalitäres Europa, zu deligieren. Wir sollten nicht vergessen, in der kommenden Zeit wird uns niemand beistehen, außer wir uns selbst. Es wäre naiv, die Lösung unserer Probleme deligieren zu wollen.

★ Die Abschlusskundgebung am Samstag war als Sternmarsch angelegt und hatte drei Aufstellungspunkte. Die Mehrzahl der gewerkschaftlich orga-nisierten TeilnehmerInnen gingen von der Verwaltungsberufsgenossen-schaft in der Warsbergstraße aus los. Wir starteten in der Nähe des HMG vom Landtag aus und der dritte Zug setzte sich von der Fachhochschule aus in Bewegung. Erstaunlich war, dass wir vor dem Landtag nur etwa 200 Leute waren. Außer den Erfurter AktivistInnen waren wir vom Camp und einige Leute aus Nordwestdeutschland da, schließlich einige Gäste aus Frankreich von den europäischen Märschen, sowie vom Collectif de soutien d,urgence aux réfugiés bzw. Porto Alegre. Die Stimmung und das Wetter waren aber trotzdem gut. Klar ist aber, dass unser Demozug nur deshalb Format erhielt, weil zahlreiche Leute aus Erfurt sich anschlossen. Gut geklappt hat auch das Zusammentreffen der Demospitzen. Lediglich den dritten Zug haben wir um etwa zehn Minuten verpasst. Auf dem Domplatz ange-kommen, waren etwa 3.000 Menschen versammelt. Die vorletzte Rede auf der Abschlusskundgebung hielt ein Vertreter der Gewerkschaft. Als dieser ansetzte, die „Verbesserung von Hartz IV" thematisieren zu wollen, brach helle Empörung aus. Es wurde wirklich laut vor der Bühne. Dann setzte der Redner erneut an : „ ... die Verbesserung der Hartz Gesetze ...". In dem Moment war alles vorbei ! Tumultartige Zustände, dröhnende Sprechchöre ließen seine Rede minutenlang untergehen. „Weg mit Hartz IV" und „Sie wollen kürzen, wir werden sie stürzen" hallte über den Domplatz. Die Promis kamen auf uns zu (Peter Grottian u.a.) und beschworen uns : „Das könnt ihr nicht machen. Allein werdet ihr es nie schaffen". Dem Redner gelang schließlich ein Turnaround. Was ihm vielleicht bleibt, ist die Einsicht, dass es Gesetze gibt, die so schlecht für die Betroffenen sind, dass man sie nicht verbessern kann. Allein der Umstand, dass die neuen 1 Euro Jobs, obschon die davon betroffenen sich in Arbeitslosigkeit befinden, voll auf die Berechnung des statistischen Lohnniveaus durchschlagen - und damit die Rentenformel beein-flussen - ist ein Skandal. Wenn die Renten der langjährigen Beitrags-zahlerInnen künftig sinken, dann weil der Begriff der dynamischen Renten-anpassung mit Hartz IV neu erfunden wurde. Auch jener Umstand, wonach langjährige BeitragszahlerInnen nach 1 Jahr der Arbeitslosigkeit künftig ausgesteuert sein werden, lässt sämtliche Rechenschieber platzen. Und deshalb, lasst uns die Bonzen und ihre Handlanger baldigst plattmachen, denn sie haben sich ihn verdient, den guerra social. Stopfen wir Mc Kinsey & Co. ihre Leitfäden ins eigene, gierige Maul. Wir lassen uns nicht abspeisen !

-Ein Reisender-

SOZIAL FORUM IN DEUTSCHLAND 2005



Der Geier

Es war ein Geier, der hackte in meine Füsse. Stiefel und Strümpfe hatte er schon aufgerissen, nun hackte er schon in die Füsse selbst. Immer schlug er zu, flog dann unruhig mehrmals um mich und setzte dann die Arbeit fort. Es kam ein Herr vorüber, sah ein Weilchen zu und fragte dann, warum ich den Geier dulde. „Ich bin ja wehrlos," sagte ich, „er kam und fing zu hacken an, da wollte ich ihn natürlich wegtreiben, versuchte ihn sogar zu würgen, aber ein solches Tier hat grosse Kräfte, auch wollte er mir schon ins Gesicht springen, da opferte ich lieber die Füsse. Nun sind sie schon fast zerrissen. „Dass Sie sich so qualen lassen," sagte der Herr, „ein Schuss und der Geier ist erledigt.a „Ist das so?" fragte ich, „und wollen Sie das besorgen? „Gern," sagte der Herr, „ich muss nur nach Hause gehn und mein Gewehr holen. Können Sie noch eine halbe Stunde warten?" „Das weiss ich nicht" sagte ich und stand eine Weile starr vor Schmerz, dann sagte ich: „Bitte, versuchen Sie es für jeden Fall." „Gut," sagte der Herr, „ich werde mich beeilen." Der Geier hatte während des Gespräches ruhig zugehört und die Blicke zwischen mir und dem Herrn wandern lassen. Jetzt sah ich, dass er alles verstanden hatte, er flog auf, weit beugte er sich zurück, um genug Schwung zu bekommen und stiess dann wie ein Speerwerfer den Schnabel durch meinen Mund tief in mich. Zurückfallend fühlte ich befreit, wie er in meinem alle Tiefen füllenden, alle Ufer überfliessendem Blut unrettbar ertrank.

Franz Kafka (1883 - 1924)

Wie ich eines schönen Morgens im April das 100%oige Mädchen sah

eine Kurzgeschichte von Haruki Murakami

Enes schönen Morgens im April komme ich auf einer kleinen Seitenstraße in Harajuku an dem 100%igen Mädchen vorbei.
Ehrlich gesagt, ist sie nicht besonders hübsch. Sie ist weder besonders auffällig, noch ist sie schick gekleidet. Ihre Haare sind hinten vom Schlaf verlegen. Sie ist nicht mehr jung. So an die dreißig wird sie sein, nicht eigentlich ein Mädchen. Aber trotzdem weiß ich schon aus fünfzig Meter Entfernung: Sie ist für mich das 100%ige Mädchen. Bei ihrem Anblick dröhnt es in meiner Brust, und mein Mund ist trocken wie eine Wüste.
Vielleicht gibt es einen bestimmten Typ Mädchen, der dir gefällt, mit schmalen Fesseln zum Beispiel oder großen Augen, vielleicht stehst du auf schöne Finger oder fühlst dich, warum auch immer, von Mädchen angezogen, die sich beim Essen viel Zeit lassen. Dieses Gefühl meine ich. Auch ich habe natürlich meine Vorlieben. Manchmal ertappe ich mich dabei, wie ich im Restaurant gebannt auf die Nase des Mädchens am Nachbartisch starre. Aber den Typ des 100%igen Mädchens kann keiner definieren. An die Form ihrer Nase kann ich mich gar nicht erinnern. Ich weiß noch nicht einmal mehr, ob sie überhaupt eine hatte. Ich weiß nur, daß sie keine nennenswerte Schönheit war. Irgendwie seltsam. »Gestern kam ich an dem 100%igen Mädchen vorbei«, erzähle ich jemandem. »Hm«, antwortet er, »war sie hübsch?« »Nein, das nicht.« »Also dein Typ.«
»Ich weiß es nicht mehr. Ich erinnere mich an nichts. Weder an die Form ihrer Augen, noch daran, ob sie große oder kleine Brüste hatte.« »Das ist sonderbar.« »Ja, es ist sonderbar.«
»Na und«, sagt er scheinbar gelangweilt, »hast du was gemacht? Hast du sie angesprochen, oder bist du ihr nachgelaufen?«
»Nein, nichts. Ich bin einfach an ihr vorbeigegangen.« Sie ging von Osten nach Westen, ich von Westen nach Osten. An einem besonders schönen Morgen im April. Ich möchte mit ihr sprechen, und wenn nur für eine halbe Stunde. Ich möchte von ihrem Leben erfahren und ihr von meinem erzählen.
Mehr als alles andere aber möchte ich die Umstände des Schicksals klären, das uns an einem schönen Morgen im April neunzehnhunderteinundachtzig in; einer kleinen Seitenstraße in Harajuku aneinander vorbeigeführt hat. Bestimmt birgt es wohlige Geheimnisse, so wie eine alte Maschine aus friedlichen Zeiten. Nachdem wir uns unterhalten hätten, würden wir irgendwo zu Mittag essen, einen Woody-Allen-Film sehen oder an einer Hotelbar einen Cocktail trinken. Wenn alles gut ginge, würde ich später vielleicht mit ihr schlafen. Die Chance pocht an die Tür meines Herzens. Nur noch 15 Meter liegen zwischen ihr und mir. Also, wie soll ich sie ansprechen?
»Guten Tag. Würdest du dich kurz mit mir unterhalten? Nur eine halbe Stunde.«
Das klingt ziemlich albern. Wie ein Versicherungsvertreter.
»Entschuldigung, gibt es hier in der Nähe eine 24-Stunden-Reinigung?«
Das ist genauso albern. Ich habe noch nicht einmal einen Wäschesack. Wer würde mir so etwas abnehmen? Vielleicht sollte ich sie ganz offen ansprechen. »Hallo. Du bist füt mich das 100%%ige Mädchen.« Nein, Quatsch. Das wird sie bestimmt nicht glauben. Und wenn, wird sie sich kaum mit mir unterhalten wollen. Ich mag für dich das 100%ige Mädchen sein, wird sie vielleicht antworten, aber du bist für mich leider nicht der 100%ige Mann. Das ist ziemlich wahrscheinlich. Und in einer solchen Situation käme ich bestimmt furchtbar durcheinander. Von einem solchen Schock würde ich mich vielleicht nie wieder erholen. Ich bin schon zweiunddreißig. So also fühlt es sich an, alt zu werden. Vor dem Blumenladen gehe ich an ihr vorbei. Ein warmer Luftzug streift meine Haut. Der Asphalt ist mit Wasser besprengt, und ringsum verbreitet sich Rosenduft. Ich kann sie nicht ansprechen. Sie trägt einen weißen Pullover und hält einen weißen Umschlag in der rechten Hand, noch ohne Briefmarken. Sie hat jemandem einen Brief geschrieben. Ihre Augen wirken sehr müde, vielleicht hat sie die ganze Nacht geschrieben. Und vielleicht enthält dieser Umschlag alle ihre Geheimnisse. Als ich mich nach einigen Schritten umdrehe, ist ihre Gestalt bereits in der Menschenmenge verschwunden.
Jetzt weiß ich natürlich genau, wie ich sie damals hätte ansprechen müssen. Es wäre bestimmt lang geworden, und ich hätte nicht die richtigen Worte gefunden. Mir fällt nie etwas Brauchbares ein.
Jedenfalls beginnt es mit »vor langer langer Zeit« und endet mit »eine traurige Geschichte, findest du nicht?«.
Vor langer langer Zeit waren einmal ein Junge und ein Mädchen. Der Junge war achtzehn, das Mädchen sechzehn Jahre alt. Der Junge sieht nicht besonders gut aus, und auch das Mädchen ist nicht besonders hübsch. Ein einsamer und gewöhnlicher Junge und ein einsames und gewöhnliches Mädchen, wie man sie überall findet. Doch glauben sie fest daran, daß es irgendwo auf dieser Welt ein Mädchen oder einen Jungen gibt, der 100%ig zu ihnen paßt. Ja, sie glaubten an ein Wunder. Und dieses Wunder geschah.
Eines Tages begegnen sich die beiden zufällig an einer Straßenecke.
»Unglaublich«, sagt der Junge zu dem Mädchen, »ich habe dich schon die ganze Zeit gesucht! Ob du's glaubst oder nicht, du bist für mich das ioo%ige Mädchen.« Und das Mädchen erwidert: »Und du bist für mich der 100%ige Junge. Genau wie ich ihn mir vorgestellt habe. Es ist wie im Traum.« Die beiden setzen sich auf eine Parkbank, halten sich an den Händen und reden in einem fort, ohne daß ihnen langweilig wird. Sie sind nicht mehr einsam. Sie haben ihren 100%igen Partner gefunden und sind von ihm gefunden worden. Seinen 100%igen Partner zu finden und von ihm gefunden zu werden, ist etwas ganz Außerordentliches. Ein Wunder des Kosmos. Aber ihre Herzen durchfährt ein kleiner, ganz kleiner Zweifel. Durfte ihr Traum so einfach in Erfüllung gehen? Als das Gespräch einmal abbricht, sagt der Junge: »Wir wollen uns nur einmal noch auf die Probe stellen. Wenn wir wirklich 100%ig füreinander geschaffen sind, werden wir uns b e s t i m m t

irgendwann irgendwo
wiederbegegnen. Beim nächsten Mal wissen wir, daß wir 100%ig füreinander bestimmt sind, und wollen sofort heiraten. Einverstanden?« »Einverstanden«, antwortet das Mädchen. Und so trennten sie sich. Nach Westen und nach Osten. Doch es war in Wirklichkeit vollkommen unnötig, das Schicksal auf die Probe zu stellen. Sie hätten es nicht tun dürfen. Sie waren wirklich 100%ig füreinander bestimmt. Ihre Liebe war ein Wunder. Da sie aber noch zu jung waren, konnten sie es nicht wissen. Und so wurden sie von der immerwährenden, unbarmherzigen Welle des Schicksals fortgerissen.

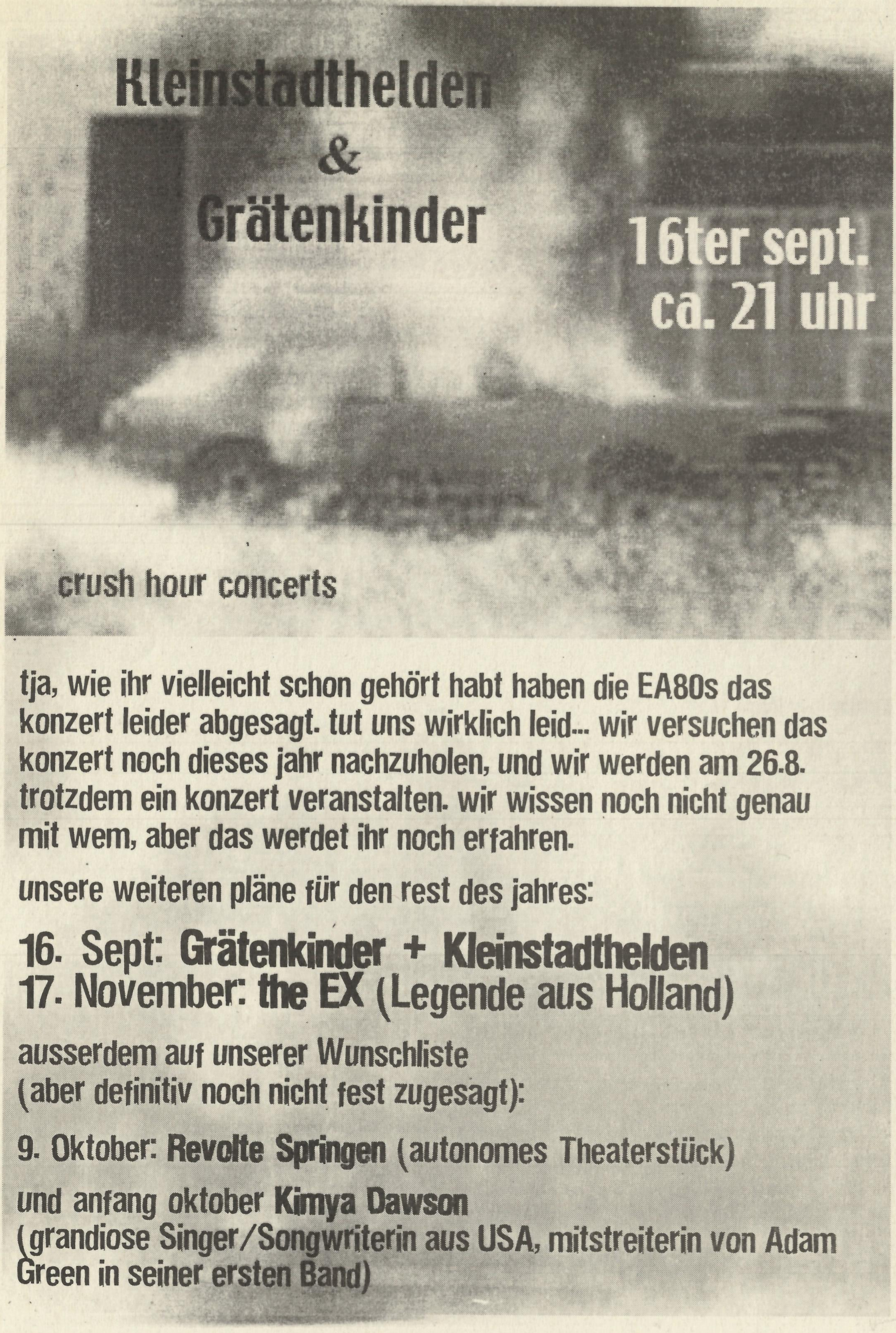
Eines Tages im Winter erkrankten beide an einer in jenem Jahr grassierenden schweren Grippe. Wochenlang schwebten sie zwischen Leben und Tod, und als sie wieder genesen waren, war ihr Gedächtnis an ihr früheres Leben ausgelöscht. Wie soll ich es sagen, als sie wieder aufwachten, waren ihre Köpfe so leergefegt wie die Spardose des jungen D. H. Lawrence.

Aber da er ein intelligenter und ausdauernder Junge und sie ein intelligentes und ausdauerndes Mädchen war, scheuten sie keine Mühe, erwarben von neuem Bewußtsein und Gefühle und kehrten erfolgreich in die Gesellschaft zurück. Ja, bei Gott, sie waren richtig ordentliche Bürger. Sie wußten, wie man in der U-Bahn korrekt umsteigt und wie man bei der Post einen Eilbrief aufgibt. Sie liebten auch, mal 75%, mal 85%.

Der Junge war zweiunddreißig, das Mädchen war dreißig geworden. Die Zeit war im Fluge vergangen. Und eines schönen Morgens im April geht der Junge von Westen nach Osten durch eine kleine Seitenstraße in Harajuku, um einen Kaffee zu trinken, und das Mädchen geht, um Briefmarken für einen Eilbrief zu kaufen, die gleiche Straße von Osten nach Westen. In der Mitte der Straße kommen sie

aneinander
vorbei. Für einen Moment
blitzt der schwache Schein verlorener
Erinnerung in ihren Herzen auf. Es dröhnt in ihrer Brust.
Und sie wissen.
Sie ist für mich das 100%ige Mädchen. Er ist für mich der 100%ige Junge.
Aber der Schein ihrer Erinnerung ist zu schwach, ihre Sprache besitzt nicht mehr die Klarheit wie vor vierzehn Jahren. Beide gehen, ohne ein Wort zu sagen, aneinander vorbei und verschwinden in der Menge. Auf immer. Eine traurige Geschichte, findest du nicht?

Ich weiß, so hatte ich sie ansprechen müssen.



tja, wie ihr vielleicht schon gehört habt haben die EA80s das konzert leider abgesagt. tut uns wirklich leid... wir versuchen das konzert noch dieses jahr nachzuholen, und wir werden am 26.8. trotzdem ein konzert veranstalten. wir wissen noch nicht genau mit wem, aber das werdet ihr noch erfahren.

unsere weiteren pläne für den rest des jahres:

16. Sept: **Grätenkinder + Kleinstadthelden**
17. November: **the EX** (Legende aus Holland)

ausserdem auf unserer Wunschliste
(aber definitiv noch nicht fest zugesagt):

9. Oktober: **Revolte Springen** (autonomes Theaterstück)

und anfang oktober **Kimya Dawson**
(grandiose Singer/Songwriterin aus USA, mitstreiterin von Adam Green in seiner ersten Band)

RECLAIM
THE STREETS!
RECLAIM
THE CITIES.
Demo ist mehr als latschen.
HUNDERTE
WAGENPLÄTZE
FÜR OLDENBURG!
DEMO Sa.6.8. 13Uhr
danach PARTY! pünktlich!
Bahnhofsvorplatz

VERANSTALTUNGEN im ALHAMBRA

/AUGUST 05

Fr. 5.8. 22:00 Reggae Corner

Sa. 6.8. 22:00 Homophilias - Party für Lesben & Schwule

Sa. 13.8. 22:00 Frauenparty 'Die Sufragetten', ab 21:00 Standarttanz

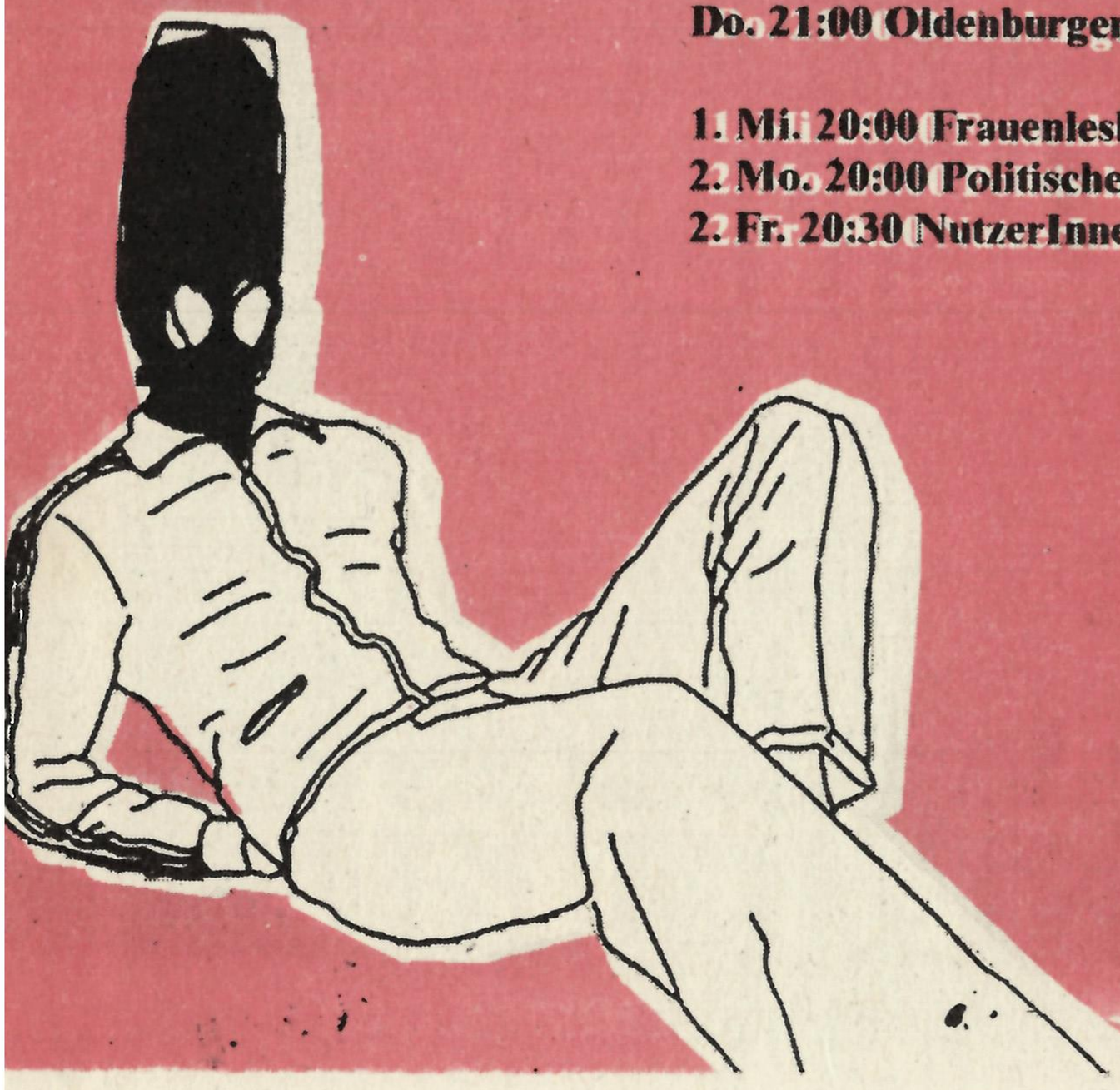
Fr. 19.8. 22:00 Hip Hop + Drum´n´ Bass Party

Sa. 10.8. 22:00 Männerfabrik www.maennerfabrik.de

Fr. 26.8. 21:00 Crush Hour Concerts: [redacted]

Sa. 27.8. 22:00 Rosa Disco

Mo. 18:00 Archiv
Mo. 18:00 Crush Hour Concerts
Mo. 20:30 Antifa - Cafe

Do. 18:00 SchülerInnenbündnis "Swimmy"
Do. 19:00 Vokü, danach Kneipe
Do. 21:00 Oldenburger Rechtshilfe

1. Mi. 20:00 Frauenlesben Kneipe
2. Mo. 20:00 Politische Werkstatt
2. Fr. 20:30 NutzerInnenplenum